Jugend-
und
Schul-Theater
zur
Uebung im Vortrag und Schärfung des Gedächtnisses
wie zu belehrender Unterhaltung.

Für
Jugend- und Familienkreise, Bildungs- und Erziehungs-
Anstalten, Schul-Bibliotheken etc. etc.

Herausgegeben von
Wilh. Kammerer.

Sechstes Bändchen.

Inhalt: Vertrau auf Gott und laß ihn walten. — Der Vetter. — Das Zauberhorn.

Regensburg, 1875.
Volks- und Jugendschriften-Verlag.
(O. Manz.)

Vertrau auf Gott und laß ihn walten.

Schauspiel in zwei Aufzügen.

Personen.

Franz Treuheim, ein armer Waisenknabe.

Martin Wild, ein verwahrloster Bauernjunge.

Baron Rodegg.

Bertha, seine Tochter.

Ursula, Stubenmädchen bei Rodegg.

Jakob, Schloßgärtner.

Ein Diener.

Erster Aufzug.

(Die Bühne zeigt einen freien Platz; dort und da Gebüsch. Im Hintergrund ein Schloß sichtbar).

Erster Auftritt.

Martin Wild. Franz Treuheim.

Treuheim (lehnt an einem Baumstamm und schläft; neben ihm liegt auf dem Boden eine Zither).

Martin (späht aufmerksam auf einen Baum; endlich bemerkt er den Schläfer; er naht sich leise und betrachtet ihn mit spöttischem Lächeln). Der schläft gut. — Ah, die schöne Zither! (hebt sie auf und betrachtet sie). Halt! das kommt mir ganz willkommen. Das Bürschlein da muß mir behilflich sein.

Franz (singt im Schlafe.)

Verlassen steh ich und allein
Auf Gottes weiter Erd;
Niemand, selbst nicht ein Mütterlein
Nach seinem Kind begehrt.
Nur du, o Zither, bliebst bei mir
Mit deinem lieben Klang;
So wandern beide treulich wir,
Gott weiß, wie lang, wie lang.

Martin.

Ich glaub' ihr seid die längste Zeit
Gewandert schon zu zweit;
Thust Du mir meinen Willen nicht,
Gar leicht die Zither bricht.

(Er versteckt sich mit der Zither hinter einem Strauch. Glocken=

geläute weckt den Schläfer; — er reibt sich die Augen, fällt auf die Kniee und faltet die Hände zum Gebet.)

Franz. O lieber Gott! wie dank ich dir für den Schlaf; er hat mich müden Wanderer gestärkt. Bis hieher hast du mich geführt, lieber Vater im Himmel, o führe mich auch weiter durch's ganze Leben. Mag dann kommen was da will — an deiner Hand bin ich geschützt und geborgen, wie ein Kind im Schooße seiner Mutter. (Steht auf). Mutter! Welch lieber, trauter Klang birgt dieses Wort! Mutter! Mutter! ruft das Kind in Scherz und Lust, in Leid und Freud. — Ach! und ich habe keine Mutter mehr. — Auch der Vater ruht schon längst im Grabe. Einsam und allein steh ich in weiter Welt. — Einsam und allein? — nein, schäm' dich Treuheim, das ist nicht wahr. Ist denn Gott nicht überall bei mir und sorgt er denn nicht für jedes seiner Geschöpfe! Wie heißt es doch, was mir meine Mutter so oft vorgesagt hat — (denkt nach) ja, ja, so heißt's: Betrachtet die Vögel des Himmels; sie säen nicht aus, sie ärnten nicht ein, sie sammeln nichts in die Scheune, und dennoch ernährt sie euer Vater im Himmel. Und seid ihr denn nicht viel vortrefflicher als sie? — Also den Blick in die Höhe, Franz, hinauf zu Gott, und frischen Muth gefaßt. Und (mit fröhlichem Ton) die Zither, meine alte treue Freundin, ist mir ja auch noch geblieben. Sie verläßt mich nicht. (Er sucht sie) Da singe ich dann ein lustiges — Liedchen — und du — Zither. Großer Gott! (händeringend) wo ist sie denn nur? Hilf, lieber Himmel! mein ganzer Reichthum, das einzige Vermächtniß meines Vaters — ist verschwunden. (Pause) Nein, nein, das kann nicht sein; die Zither ist mir treu; sie hat stets Leid und Freud mit mir getheilt. (Er sucht wieder.) He, ihr trauten Töne laßt

euch hören! (Ein rohes Gelächter vernehmbar.) Was war das? — das war bei Gott kein Gruß von meiner lieben Zither!

Martin (kommt etwas hinkend aus seinem Versteck). He, Bürschlein! was suchst Du denn? — Erdbeeren, Heidelbeeren; da bist noch etwas früh daran; (spöttisch) oder hast leicht gar 'nen Schatz verloren?

Franz. Verloren wohl! ach leider!

Martin. Das ist Deine Schuld; so ein großer Bub — und noch etwas verlieren; sollst Deine Augen fleißig offen halten.

Franz. Hast Recht; ich hielt die Augen fest geschlossen, denn ich schlief. Doch so war's nicht gemeint. So wisse denn: ein böser Mensch hat mich bestohlen — bestohlen um mein ganzes Hab und Gut. (weint.)

Martin (die Hände in der Hosentasche und spöttisch lächelnd.) Ei, was Du sagst, Dein ganzes Hab und Gut! — war's viel, war's Silber oder Gold?

Franz. O, es war mir noch viel mehr werth, als Silber und Gold, denn es war ein theures Andenken an meinen verstorbenen Vater. Es war eine Zither — an diesem Platze hier kam sie mir weg. Oh, ich war so müd, bin ja heute schon so weit gelaufen; da wollte ich in diesem schönen Thale etwas ruhen. Ich setzte mich an diesen Baumstamm und — schlief ein. Ich hätte freilich die Augen offen halten sollen.

Martin. So, so! (pfeift) hm! möchtest wohl gern die Zither wieder haben?

Franz. Wie magst Du nur so fragen! Ich sagt' Dir ja, es ist mein ganzer Reichthum; mein kärglich Brod verdient ich mir durch-Saitenspiel. Nun ist's vorbei — dem bitt'ren Hunger bin ich preisgegeben. O guter Knabe,

wenn Du die Flüchtige mir wieder bringen könntest — wie wollt ich danken Dir, danken mein ganzes Leben lang.

Martin. Je nun, was gibst Du mir, wenn ich sie Dir zur Stelle schaffe?

Franz. O sieh! ich bin ein armer Waisenknabe, was könnte ich Dir geben. O sei barmherzig! Gott, Gott wird es Dir gewiß vergelten.

Martin. Um Gottes Lohn steh ich Dir nicht zu Diensten. Doch sag, kannst Du wohl klettern?

Franz. Kein Baum ist mir zu hoch, den ich nicht könnt' erklettern.

Martin. Das trifft sich herrlich. So komm! Siehst Du dort den Baum! Hoch oben in den Zweigen steckt ein Vogelnest. Siehst Du — jetzt — jetzt kommen schon die Alten und füttern ihre Jungen.

Franz. Das Nest und auch die Alten seh' ich wohl; doch meine Zither kann ich nicht erblicken.

Martin. Dummer Junge, da oben wird wohl keine Zither hängen; doch höre weiter: Holst Du das Nest vom Baume mir, so liegt als Lohn die Zither Dir zu Füßen; denn sieh, ich hab ein krummes Bein, ich kann nicht klettern, sonst wär kein Vogel in der Runde vor mir sicher. Ha! ha! ha!

Franz. Was willst Du mit der nackten Brut? wozu soll sie Dir nützen?

Martin. Was kümmert's Dich?

Franz. Doch wohl! Du lockst mich außerdem um keinen Schritt von der Stelle.

Martin. Ich merk', Du bist ein halber Narr, und Narren muß man schonen. So höre denn: Das Nest mit sammt den Jungen setz' ich hier auf den Boden; dann flechte ich ein enges Gitter von Weiden darüber; Bald

kommen die Alten und wollen ihre Jungen füttern — sollst sehen, wie das lustig ist, wie die Alten zappeln und flattern und die Jungen die gelben Schnäbel aufreißen. Das seh' ich mir nun an, so lang's mich freut; dann kommt zum Schlusse erst noch das Hauptvergnügen: ich lege Schlingen, und wenn die Alten wieder kommen — ha! ha! dann sind die auch gefangen und ich nehme die ganze Brut zum Spasse nach Haus. Das dächte ich, könnt' die Zeit mir schnell vertreiben.

Franz. O pfui, weißt Du nichts Besseres zu thun? Wie kannst Du daran Freude haben! Fühlst Du denn gar nicht, daß Du die armen Thierchen dadurch quälst! Wie, wenn man Dich einsperren würde, und Deine armen Eltern müßten Dir die Nahrung durch das vergitterte Fenster stecken! — Glaubst Du nicht, es würde Deinem Vater, Deiner Mutter das Herz vor Jammer und Angst brechen? —

Martin (lachend). Ach was da! Du bist ein altes Weib; das sind ja nur Vögel!

Franz. Auch die Thiere sind Geschöpfe Gottes. Der Gerechte, steht geschrieben, erbarmt sich auch des Viehes.

Martin. Meinetwegen steht's geschrieben oder gedruckt. Willst, oder willst Du nicht. Du holst die Vögel — ich die Zither.

Franz. Hast **Du** die Zither? — O können Dich die Bitten, die Thränen eines armen Waisenknaben nicht erweichen! (fällt ihm zu Füßen.) O gib sie mir zurück, bring sie mir wieder die liebe Zither, das Spiel auf meinen Saiten soll Dir erklingen — gib — gib sie zurück um Gottes willen!

Martin (unschlüssig.) — nein, erst die Vögel!

Franz (springt auf). **Die** hol ich Dir nie und nimmer mehr.

Martin. Ha, Trotzkopf, wart! Du sollst bald anders pfeifen. (Er nimmt Franz fest bei der Hand, führt ihn zum Gebüsch und zeigt ihm die Zither). Siehst Du, da liegt Dein Schatz verborgen, Dein Hab und Gut. Jetzt wähle — die Vögel oder — ich zertrümmere Dir den alten Kasten.

Franz (will d'rauf los stürzen; Martin hält ihn zurück). Hab Erbarmen; thu meiner Zither nichts zu Leid.

Martin. Die Vögel, oder —

Franz (schwankt). — Nein (fester) und nochmal nein; ich widerstehe der Versuchung. Das Gute sollst Du thun, das Böse sollst Du meiden! Zerbrich die Zither, wenn's Deinem wilden Herzen Freude macht — doch zum Bösen sollst Du mich nimmermehr erkaufen. Gott wird mich auch ohne Zither zu erhalten wissen.

Martin (springt mit beiden Füßen auf die Zither und zerstampft sie).

Franz. Ach! ach! meine arme Zither!

Martin. Ah! Ah! jetzt schau, wer Dir Dein gutes Herz abkauft. Das hat gekracht, wie 'ne alte Schachtel, nun, so schön, hat's Dir gewiß noch nie in den Ohren geklungen. B'hüt Gott! auf Wiedersehen! (ab).

Franz (setzt sich auf den Baumstamm, stützt den Kopf in die Hand und weint bitterlich.)

Zweiter Auftritt.

Franz Treuheim. Bertha (ein frohheiteres Mädchen).

Bertha (stürzt mit einem Schmetterlingsfänger auf die Bühne). Jetzt — jetzt — hab ich (bleibt verblüfft vor dem weinenden Knaben stehen) nein, das ist — das ist doch ein gar zu großer Schmetterling. **Den** will ich mir doch

nicht heim nehmen. Und die Flügel läßt er auch hängen; — scheint mir ein recht trauriger Nachtfalter zu sein. Was mag ihm nur fehlen! Lebendig wird er doch noch sein! — He Du! (tippt ihn mit dem Schmetterlingsfänger auf die Schulter) wach auf!

Franz (starrt das Mädchen gedankenlos an).

Bertha. Ach, Dir laufen ja die hellen Thränen über die Backen! Hast Du denn geweint? Geh, schäme Dich! Weinen, und ist der Tag so schön; kein Wölkchen trübt den blauen Himmel; horch nur, wie die Vögel so lustig in den Büschen singen; wer wird da weinen! Hast etwa Dein Butterbrod verloren? — ich will Dir eins holen; weißt, die alte Greti bei uns oben auf dem Schloß hat heute wieder viel, viel Butter ausgerührt; und wie gut und süß der ist; nur ein kleines, kleines Stückchen, wenn Du im Munde hast, so —

Franz. O laß mich weinen, Dein Butter kann mir doch nicht helfen. Ich hab auch keinen Hunger.

Bertha (lacht). So, Du hast keinen Hunger: schau das kann ich Dir schon gar nicht glauben. (Langsam.) Ich esse, und esse den lieben langen Tag, (schneller) und doch hab ich immer wieder Hunger. Sieh, ich hab alle meine Taschen vollgesteckt, (langt aus den Taschen Eibrod, Aepfel u. dgl. hervor) damit ich auf dem Wege nicht verhungere. Aber was fehlt Dir denn, wenn Du keinen Hunger hast? Laß einmal hören, vielleicht kann ich Dir helfen. Ich hab zwar in meiner Sparbüchse noch gar nicht viel, aber mein Vater, o der hat Geld genug und wenn ich ihn recht schön bitte, weißt so (faltet die Hände), dann füllt er mir gewiß die Taschen mit lauter blanken Silbermünzen, die theil' ich dann mit Dir; dann wird der Schmerz doch wohl ein Ende haben — ja? Um Geld kann man ja alles kaufen, sagt

mein Vater, und der muß's wissen, denn er kauft sich immer eine Menge Sachen: Bücher, Pferde, Bilder, Taback, Flinten u. s. w.

Franz. Dank Dir, liebe Kleine! Dein froher, heit'rer Sinn macht mir wirklich frischen Muth. Darf ich Dir erzählen, welch' Unglück mir heute begegnet?

Bertha. Gewiß, gewiß; etwas neugierig bin ich stets gewesen.

Franz. Ich wand're schon seit frühem Morgen; da wollt ich hier ein wenig ruhen und — schlief ein; neben mir lag meine Zither, mein ganzer Reichthum, alles, was ich noch auf dieser Welt besitze; doch als ich aufwachte — war sie fort.

Bertha. Fort — sagst Du — ei, die Zither kann ja doch nicht fliegen! Aber komm! wir suchen sie, und wenn wir sie gefunden haben, dann mußt Du mir etwas vorspielen, aber etwas lustiges, daß man auch tanzen kann dazu. (Singt eine heitere Melodie und tanzt dazu.)

Franz. Wir brauchen sie nicht lang zu suchen. (Zeigt ihr hinter das Gebüsch). Hier liegt sie, zertrümmert und zerbrochen.

Bertha. Ah — ja, wie ungeschickt hast Du Dich denn da gestellt? —

Franz. 's war freilich dumm, daß ich geschlafen; aber zerbrochen hab ich sie nicht. Ein böser Knabe stahl mir, als ich schlief, die Zither, und da ich nicht Willens war, zum Bösen ihm zu helfen, so zerbrach er sie im wilden Zorne.

Bertha. Abscheulich! was hat er denn gewollt?

Franz. Ich sollte ihm ein Vogelnest vom Baume dort herunter holen.

Bertha. Und das hast Du nicht gethan?

F r a n z. Nein! um keinen Preis.

B e r t h a. Brav! das war schön von Dir; das klingt noch besser, als das Saitenspiel. Jetzt hab ich Dich schon um so viel (mißt den Finger ab) lieber.

F r a n z. Ich **hatte** eine Mutter; — die lag daheim, von langem Weinen fast erblindet und mit körperlichen Leiden schwer bedrückt. Verdienen konnt' sie nichts; so zog ich fort, von Dorf zu Dorf mit meiner treuen Zither und sang mein Lied dazu, wofür die Leute mir ein Stückchen Brod zum kargen Lohne gaben. Das trug ich dann erfreut zur kranken Mutter heim und darbte gern, konnt' ich nur ihren Hunger stillen. Doch vor wenig Wochen rief Gott sie ab von dieser Erde (weint — Pause).

B e r t h a. Armer Junge! — und lebt Dir denn kein Vater mehr?

F r a n z. Ach, den begrub man längst in fremder Erde. Er zog als Soldat dem Feind entgegen und starb den Heldentod bei Königgrätz. Ich war damals, so sagte mir die Mutter, noch kaum zwei Jahre. Ich kann mich also seiner nicht erinnern. Doch besitze ich ein Bild von ihm. (Zieht es aus der Tasche und betrachtet es. Bertha nimmt es ihm aus der Hand und sieht es ebenfalls eine Weile an.)

B e r t h a. Man könnte glauben fast, es sei Dein eig'nes Bild; nun fehlt der Bart Dir noch. Bei Königgrätz sagst Du, ist er gefallen? — da war mein Vater auch dabei, (mit Nachdruck) als Hauptmann im 5. Husaren-Regiment. Bald wär's um ihn geschehen gewesen, erzählt er oft, hätt nicht ein Soldat im letzten Augenblick ihn noch gerettet. Doch mußt' es der wackere Mann mit seinem eigenen Leben büßen. An der Stirne hat mein Vater eine fürchterliche Narbe. Die wird ganz dunkelroth, wenn er bös ist, und das wird er immer, wenn ich einen

tollen Streich gemacht, was aber (etwas kleinlaut) nicht oft vorkömmt. — Du bist also ein Waisenknabe!

Franz. Ja, ein Waisenknabe — hab Niemand mehr auf dieser Welt, als Gott allein.

Bertha. Und mich! — Schon längst hätt' ich mir einen Bruder gewünscht; es ist gar so furchtbar langweilig immer allein, oder mit (sieht sich um) Miß Blak zu spielen. — Jetzt setze Dich auf diesen Stein — ich will ins Schloß. Die Greti muß mir ein großes Stück Butterbrod für Dich geben. Dann will ich den Vater bitten um Geld, damit Du Dir wieder eine Zither kaufen kannst; und dann will ich ihn noch schön bitten, daß Du ganz und gar bei mir bleiben darfst. Du spielst dann Zither, ich sing und tanze dazu, oder wir jagen im Garten wie — wie wilde Geister herum — und das wird lustig (hüpft vor Freude —). Aber bleib mir hübsch sitzen auf dem Steine, geh mir ja nicht fort, bis ich wieder hier bin und — schlaf auch nicht wieder ein, sonst wirst Du mir am Ende selbst gestohlen (will fort, kehrt aber nochmals um).

Franz. Hab Dank, Du gutes Mädchen! Dir will ich gerne folgen.

Bertha. Fast hätte ich vergessen, Dich um deinen Namen noch zu fragen.

Franz. Franz Treuheim ist mein Name.

Bertha. Treuheim! (sinnt nach) den Namen hab ich schon oft gehört — ja, — richtig — ach, das wäre herrlich! Gib mir doch nochmals Dein Bild, ich möcht es meinem Vater zeigen.

Franz. Hier, — doch bring's mir wieder, denn nicht um Alles in der Welt ist dieses Bild mir feil.

Bertha. Hab keine Angst, und warte als treuer Ritter gehorsam meiner Wiederkunft (ab).

Franz (setzt sich). Könnt' ich doch auch so fröhlich sein, wie dieses Mädchen. — doch nicht geklagt, Franz; vertrau auf Gott und laß ihn walten!

Dritter Auftritt.

Franz Trenheim und **Martin Wild.** (Ein Fall und Schrei vernehmbar).

Franz (springt erschrocken auf). Was ist das? (geht hinter das Gebüsch) Du bist's! Was ist dir denn begegnet? — (Franz bringt den jammernden, am Kopfe blutenden Martin auf die Bühne und läßt ihn am Steine nieder.) So — so — da wären wir.

Martin. Dank Dir! tausend Dank!

Franz. Nun sage mir, wie ist denn das gekommen?

Martin. Ich — ich — ja ich bin ein böser, wilder Bube; da hat mich Gott für dießmal ganz leise auf den Kopf geklopft. Dort (zeigt hin) siehst Du dort den Baum — das Nest, ich wollt' es durchaus haben, und da Du mir nicht zu Diensten standest, so hab' ich's selbst versucht mit meiner Kletterkunst. — Ich kam nicht weit, nur bis zum ersten Ast, plumps, da lag ich schon im Gras und es geschah mir recht.

Franz. Du hast Dich doch nicht schwer verletzt?

Martin. Mein harter Kopf nur schmerzt mich tüchtig und der kranke Fuß will mich kaum tragen mehr. Doch glaub ich nicht, daß ich ein Bein mir hab' gebrochen.

Franz. Dann Gott sei Dank! Und jetzt eile ich, um eine Quelle aufzusuchen und Dir ein nasses Tuch um deinen Kopf zu legen (zieht ein Tuch aus der Tasche und legt es zusammen).

Martin. **Du** — **Du** willst mir Wasser holen? —

Franz. Und warum nicht?

Martin. Hast Du die Zither schon vergessen?

Franz. Die Zither nicht, die kann ich nie vergessen; wohl aber muß ich, als guter Christ, das Böse, daß Du mir hast zugefügt, vergessen und vergeben. Weißt Du denn nicht, was der Herr sagt: Liebet eure Feinde; thut Gutes denen, die euch hassen; betet für die, welche euch verfolgen! (ab).

Martin. Und diesem Goldknaben konnte ich so großen Schmerz bereiten; — o ich Bösewicht! aber es soll anders werden mit mir; ich will nicht länger wandeln mehr auf bösen Pfaden. Ich will umkehren wie der verlorene Sohn, will mich bessern, heute noch! ja, das will ich mir geloben in dieser Stunde. Und Du, o Gott, (faltet die Hände) gib deine Gnade mir!

Vierter Auftritt.

Martin Wild. Bertha.

Bertha. So — da bin ich; aber — da sitzt ja ein ganz Anderer! (für sich) das ist mir ein treuer Ritter!

Martin. Ja, da sitzt freilich ein ganz Anderer; wen suchst Du denn?

Bertha. Dich nicht! Vor einigen Augenblicken saß hier ein Knabe, ein recht armer Knabe, denn er hat Vater und Mutter verloren und selbst die Zither, sein letztes Hab und Gut hat ihm ein nichtswürdiger Bube gestohlen und zertrümmert. Diesen Buben, diesen gottlosen Buben, wenn ich hätte, ich würde ihm den Kopf ordentlich verklopfen.

Martin. Ist schon geschehen.

Bertha. So, nun das freut mich!

Martin. Dank Dir bestens! Sieh der gottlose Knabe, dem Du gern das Leder gerben möchtest. — der bin ich. (Bertha weicht erschrocken zurück). Ich war's, der dem armen Knaben die Zither gestohlen und zertrümmert, weil er mir nicht zum Bösen helfen wollte. Ja, schau mich nur an, Mädchen; dieser elende Bube bin ich. Da jener brave Knabe mir nicht half, so wollt ich selbst den Baum erklettern, um, wie eine Katze, ein Vogelnestchen zu erhaschen. Ich fiel herab und schlug den Kopf mir an eine harte Wurzel. Ja, ja; Gott ist gerecht: er straft das Böse, wie er auch das Gute nicht unbelohnt läßt. Gelernt hab ich dieß wohl in der Schule, doch nicht beachtet.

Bertha. Nun, wenn Du nur einsiehst, daß Du ein recht abscheulicher Knabe bist, dann geb ich mich zufrieden. Doch sag, wo steckt der Knabe jetzt, ich hab ihm doch so streng befohlen, daß er hier meiner warten soll.

Martin. Er holt Wasser für meine Wunde.

Bertha. Das thut er für Dich! das muß, bei Gott! ein herzensguter Junge sein!

Martin. Ja, das ist er; ein kernbraver Junge. Versteht er auch das Zitherspiel, so klingen doch die Saiten seines edlen Herzens noch viel reiner. Wer doch auch so gut, so engelsgut sein könnte, wie dieser Knabe!

Bertha. Nun, kannst Du das nicht?

Martin. Ich will's versuchen; mit Gottes Hilfe wird's wohl gelingen, wenn ich auch noch manchmal —

Bertha. Auf den Boden plumpse.

Martin. Der Weg zum Guten ist gar steil. — Ah, da kommt er ja der Helfer in der Noth (zeigt auf den Weg).

B e r t h a. Ich will mich böse stellen (tritt etwas in's Gebüsch zurück).

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Franz (mit einem Krug Wasser und dem Tuche).

F r a n z. Hier bin ich wieder; den Krug hab ich entlehnt in einem Bauernhause. Nun trink, dann wasche Dir das Blut von der Stirne. (Martin trinkt — Franz gießt ihm Wasser in die hohle Hand — Martin wäscht sich — Franz bindet ihm dann das Tuch um die Stirne, nachdem er es naß gemacht). So das wird Dir gut thun; dann will ich Dich nach Hause führen.

M a r t i n. Wie dank ich Dir, Du guter Knabe.

F r a n z. Keinen Dank! was ich gethan, gebietet mir die Pflicht der Nächstenliebe.

B e r t h a (schleicht ungesehen herbei und klopft Franzen auf die Schulter). Höre, Du ungetreuer Ritter! Weißt Du, was ich Dir befohlen hab'? Mir scheint Du hast ein kurz Gedächtniß. Anstatt hübsch gehorsam auf dem Stein zu sitzen und auf mich zu warten, laufst Du davon, und wenn ich komm', sitzt ein ganz And'rer da. Dafür sollst Du auch gestraft werden. Du bekommst einmal kein Butterbrod — nicht das kleinste hab ich Dir gebracht. Und dein Bild, das erhälst Du schon gar nicht mehr. Das hat der Vater behalten und mit sieben Schlössern eingesperrt.

F r a n z. Mein Bild — nein! das laß ich nicht! ich geh in's Schloß, ich will zu deinem Vater; er darf nicht behalten, was **mein** Eigenthum ist. Soll ich denn heute Alles verlieren? O Gott! was hab ich denn verbrochen?

B e r t h a. Was Du verbrochen? — o genug! (mit komischen Ernst). Erstens hast Du geschlafen und deßwegen

die Zither verloren. Zweitens bist Du mir davongelaufen und drittens hast Du gar mit dem dort (deutet mit dem Daumen über die Schulter) Kameradschaft gemacht.

Franz. Das erste ist wohl war; ich hätte nicht schlafen sollen. Doch Dein letzter Vorwurf ist nicht gerecht. Kennst du die Parabel vom barmherzigen Samariter?

Bertha. O vielleicht viel besser noch als Du. (Ziemlich schnell zu sprechen). Ein Mann reiste von Jerusalem nach Jericho. Unterwegs fiel er unter die Straßenräuber. Diese plünderten ihn aus, verwundeten ihn, ließen ihn halb todt liegen und machten sich davon. Nun traf sich's —

Franz. Gut, gut; Du bist Deiner Sache sicher. Dann weißt Du auch, was Nächstenliebe mir zu thun gebot, denn dieser Knabe . . . .

Bertha. Ich weiß Alles; aber der da ist nicht unter die Straßenräuber gefallen, sondern nur vom Baum herab, und das hat ihm gar nicht geschadet.

Franz. Ich will mit Dir nicht länger streiten; Dein Herz, ich weiß es, spricht doch anders. Doch wieder zu dem Bilde! Was soll dieß Deinem Vater nützen? — Ich will, ich muß zu ihm! (will fort).

Bertha (hält ihn zurück). Narr Du! Du weißt nicht was Du thust. (Mit tiefer Stimme.) In meines Vaters Schloß ist ein fester Thurm. Hoch hinauf und tief hinab führen seine Treppen. Kein Sonnenstrahl dringt da hinein. Finsterniß herrscht Tag und Nacht. Böse Geister hausen d'rinnen und Ratten, Kröten, Fledermäuse nisten hier in allen Winkeln. Brr! — mir schaudert's. (Leise). Erzürnst Du meinen Vater, machst Du ihn wild mit Deiner Bitte, so läßt er ohn' Erbarmen in jenen Thurm Dich werfen. Da läßt sich nicht gut Zither spielen.

Franz (erschrocken). Das könnt' Dein Vater thun? — Das ist ja ein Tyrann!

Bertha. Ja, so etwas kann er ungefähr sein.

Franz. Gleichviel; mag kommen, was da will! ich wehre mich um meines Vaters Bild. Komm, zeig mir den Weg in's Schloß.

Bertha (lacht herzlich). Jetzt seh' ich doch, daß Du ein treuer, tapf'rer Ritter bist. Da hast Du meine Hand, wir wollen Frieden schließen. Verzeih mir meinen kleinen Scherz! Aber Deines Vaters Bild hat mein Vater wirklich, jetzt mach ich keinen Scherz, zurückbehalten. Ich erzählte ihm also von Deinem Unglück mit der Zither, von Deiner Mutter und Deiner Noth. Anfangs merkte er nicht recht auf; als ich ihm aber sagte, daß Dein Vater bei Königgrätz erschossen wurde, und daß Du nun ganz allein in der Welt stehst, da ging's schon etwas besser. Zuletzt zeigte ich ihm das Bild deines Vaters. Kaum hatte er einen Blick auf dasselbe geworfen, so fuhr er blitzschnell von seinem Sitze auf und rief: der ist's, der muß es sein, der mir bei Königgrätz das Leben rettete. Wie heißt der Knabe? — Treuheim, sagte ich, Franz Treuheim! Nun hättest Du den Vater sehen sollen! Er lief im Zimmer mit großen Schritten auf und ab, seine Narbe an der Stirne wurde dunkelroth, doch dießmal, Gott sei Dank! vor Freude, und das Bild, das drückte er fast an sein Herz und küßte und küßte es immer wieder, als wär' es seine Bertha. Ja, kein Zweifel, rief er aus: das ist das Bild, das sind die Züge meines Lebensretters. Wo ist sein Knabe? — Lauf Bertha und hole ihn herbei. Mach schnell — die schönste Zither soll er haben — nein, nein, das wär ein schlechter Dank! Sag ihm, bei mir im Schlosse soll er wohnen, ich, ich will ihm Vater sein.

Siehst Du, Franz, jetzt bin ich schnell zu einem Bruder gekommen und ich darf wohl hoffen zu einem recht braven gehorsamen Bruder. — Aber jetzt komme und folge mir ins Schloß! Der Vater erwartet seinen neugebackenen Sohn mit wahrer Herzenslust.

Franz (sinkt auf die Kniee). O Gott, Du Vater aller Waisen! Hab Dank für deine Güte! Was heute Schlimmes mir begegnet — zu meinem Glücke hast Du es gewendet. Es bleibt doch immer wahr, was mich die Mutter einst gelehrt: Vertrau auf Gott und laß ihn walten, er wird dich wunderbar erhalten! (steht auf). Nun ließ mich Gott eine neue Heimat wieder finden.

Bertha. So, Du undankbarer Mensch, von deiner neuen Schwester sagst Du nichts? —

Franz. Ja, richtig! auch eine liebe, liebe Schwester ist mir zugeflogen (reicht ihr die Hand).

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Jakob.

Jakob. Da steht Ihr noch und plaudert, indeß der Vater mit immer größ'rer Ungeduld auf seine Kinder wartet.

Bertha. Dann komm und laß uns eilen, sonst wir die Narbe wieder dunkelroth.

Martin (hinkt heran). O gute Kinder! Laßt mich im Bund der Dritte sein! Nie will ich wieder Böses thun. Nehmt mich auf, damit ich mit Euch und durch Euch ein bess'rer Knabe werde.

Franz. Um diesen Preis sei uns're Freundschaft Dir gewährt (reicht ihm die Hand).

Bertha. Doch nur auf Probe! (reicht ihm ebenfalls die Hand).

Jakob. Ja wohl, auf Probe nur! Das Bürschlein kenn ich gut. Du bist's, der mit den Steinen nach unsern Aepfelbäumen so trefflich zielt. (Nimmt ihn beim Kragen.) Jetzt laß Dir Deine Schützenkunst belohnen (will ihn schlagen).

Franz. Halt, lieber Freund, thu' dem Knaben nichts zu Leid! Du siehst ja, daß er den Lohn schon hat empfangen und zweimal zahlt man weder Lohn noch Strafe. Führt ihn lieber heim, zu seinen Eltern, er kann nur mühsam auf den Beinen stehen.

Jakob. Das soll ich thun? Ich möchte ihm zehnmal lieber das Leder tüchtig gerben. Doch meinetwegen; tragen will ich ihn aber nicht (reicht ihm den Arm).

(Jakob mit Wild, Franz mit Bertha rechts und links ab).

Zweiter Aufzug.

(Die Bühne stellt einen Salon dar. Elegante Einrichtung).

Erster Auftritt.

Baron **Rodegg**, dann ein **Diener** und **Ursula**.

Rodegg (betrachtet ein kleines Bild). Ja, das ist der brave Treuheim Zug um Zug. Sein Bild ist gut getroffen. Aus seinen Augen sprechen Tapferkeit und Edelmuth (küßt es). Du treue Seele, gabst dein Leben hin, um meines zu beschützen. (Pause.) Es bleibt der dritte Juli, der Tag bei Königgrätz mir unvergeßlich. — Die Mannschaft hatte sich zum Abkochen gelagert, da erscholl Alarmsignal. Wir fuhren empor — der schon zum Mund geführte Bissen wurde ungenossen weggeworfen, die gefüllten Kessel ausgeschüttet und trock'nen Gaumens — wir hatten

schon seit 24 Stunden nichts gegessen — trat die kampfbereite Mannschaft an's Gewehr. Vorwärts gings im Sturmschritt dem Feind, dem Tod entgegen. Leb wohl, Vater, Mutter, Bruder, Schwester — lebt alle wohl! — es wird ein heißer Tag. So dachte Mancher sich, und Mancher sprach es laut. Wie viel der Braven hatten recht geahnt! — Die Aerzte standen am Verbandplatz, die Träger waren mit den Bahren schon bereit — ein düst'res, unheimliches Bild! — Die Massen stießen auf einander, ein blutiges Ringen hin und her. — Ich sah den linken Flügel wanken und sprengte nun mit meinen Leuten über Hecken, Gräben und — Leichen, um die ersehnte Hilfe im rechten Augenblicke noch zu bringen. Vorwärts! Vorwärts! das war der einzige Gedanke. Da stürzte ich verwundet auf den von Blut genäßten Boden und fast zu gleicher Zeit lag auch das Pferd an meiner Seite. Warm floß das Blut in meinen Kleidern und wüthend schlug das Pferd in seinem Schmerze noch um sich — jeden Augenblick ward ich bedroht von seinen Hufen. Ich schaute aus, ob keine Hilfe in der Nähe — umsonst! Nichts zu sehen weit und breit, als wilder Kampf. Im Takte brauste Reiterei heran, daß die Erde wankte. Nah und immer näher kam der Hufschlag — noch wenige Minuten und die Schlacht wälzte sich über meinen Leib, zertreten und zerstampft vom Feinde, ja von den eignen Leuten. — Da nahte auf schäumendem Renner ein Retter, hob mich auf's Pferd, er selbst setzt sich auf seinen Rücken, mich fest umschlingend. Gerettet! rief ich aus; da sank mein Retter hinter mir vom Pferde und kraftlos stürzte ich auf ihn. Dein Name! flüsterte ich ihm noch rasch in's Ohr, Er schlug die Augen auf — ich merkt' es wohl, daß eine Bitte ihm auf den bleichen

Lippen schwebte; doch war es nur der Name Treuheim, der dem Sterbenden entschlüpfte. — Es nahten Träger und brachten mich und auch die Leiche von dem Platze. (Pause — er blickt das Bild gedankenvoll an und wischt sich eine Thräne aus dem Auge). Nun kann ich's Dir zu meinem Trost noch lohnen. Dein Kind soll nun das meine sein! — Sie könnten wohl schon da sein — hab doch' den Jakob längst schon abgeschickt. (Er läutet — ein Diener tritt ein.) Schau aus, wo Bertha steckt, und rufe Ursula herbei! (Diener ab). Kaum kann ich es erwarten, den jungen Treuheim als meinen Sohn zu begrüßen. Nun ist mein heißer Wunsch erfüllt: ich hab' einen Sohn und Bertha einen Bruder.

Ursula (kommt). Was befehlen Herr Baron?

Rodegg. Das Zimmer neben mir richt' ein, wie's Kinder gerne haben. Ich hab' seit heute einen Sohn, verstehst Du? (stolz) einen Sohn!

Ursula. Das versteh ich nicht; doch will ich Ihren Wunsch sogleich erfüllen (will fort).

Rodegg. Und schicke nach dem Schneider, es gibt für ihn zu thun.

Ursula. Es soll geschehen, Herr Baron! (will fort.)

Rodegg. Halt! Halt! Und sage auch der Köchin, sie soll heut' für bessere Mahlzeit sorgen.

Ursula. Werd' nicht vergessen (ab).

Zweiter Auftritt.

Rodegg, Bertha, Franz; dann Diener und Dienerinnen.

Bertha. Da hab' ich meinen neuen Bruder.

Rodegg (eilt auf ihn zu). Sei mir willkommen lieber Junge! Ja, das ist sein Bub'! Zug um Zug gleichst Du dem braven Vater. Du bist nun elternlos?

Franz (etwas schüchtern). Ich bin ein Waisenknabe.

Rodegg. Du **warst** ein Waisenknabe; doch von dieser Stunde an bist Du mein Sohn. Bist Du's zufrieden?

Franz. Wie kann ich meinen Dank für solche Güte zeigen!

Bertha. Wenn Du recht artig mit der Schwester spielst, und wenn sie traurig ist, die Zither lustig klingen läßt.

Rodegg. Du spielst auch Zither, wie mir Bertha sagte? —

Franz. Ich bin noch lange nicht ein Meister. Doch hat sie mich im Leben treu begleitet. Mein Stückchen Brod verdiente ich durch Saitenspiel.

Rodegg. Und auch die Zither ging Dir heut' verloren? —

Franz. Es war Gottes Fügung.

Roddegg. Ich pflegte früher selbst das Zitherspiel. Doch seit dem letzten Kriege sind mir die Finger steif. Ich will sie holen (ab).

Bertha. Ja, Vater, bring sie hieher. Es soll der Bruder mit Sang und Klang in seine neue Heimat ziehen. — Nun Franz, wie gefällt es Dir?

Franz. Es ist mir alles, wie ein schöner Traum.

Bertha. Aus dem Du wohl nicht gern erwach'st?

Franz. O doch! Es ist ja der Traum zur Wirklichkeit geworden.

Bertha. Das ist klug von Dir; wer wird beim hellen Tage träumen! — wir würden das Geplauder ja versäumen. — Da sieh Dich einmal in dem Spiegel vom Kopfe bis zum Fuße an — die Jacke, diese Hose, die Weste, diese Binde: das muß in Kurzem besser werden.

Franz. Die Mutter hatte keinen Spiegel.

Bertha. Keinen Spiegel! — Wie konntest Du dann Toilette machen?

Franz. Was ist das?

Bertha. Mein Gott, der weiß noch nichts von Toilette. Wie glücklich ist der Junge aufgewachsen. Du hast Dich doch schon einmal gewaschen, angekleidet, die Haare hübsch gekämmt? das heißt man bei uns Toilette machen.

Franz. Dazu bedurfte ich keines Spiegels und wollte ich mein Gesicht einmal besehen, so lief ich zum Bach, dort diente mir der Wasserspiegel.

Bertha. Wie glücklich! der läuft zum Bach und macht dort seine Toilette (seufzt). Wenn ich mir das erlaubte, wie hinge sich Miß Blak mir an die Fersen. Ach, ich bin manchmal ein recht armer gefangener Vogel! — Sieh, Franz, hier ist der Schreibtisch meines Vaters.

Franz. Hat Dein Vater so viel zum Schreiben? Ich schrieb zu Hause stets nur auf die Tafel, die legt' ich mir auf meinen Schooß.

Bertha (lacht). Und hier mein neues Märchenbuch! der Vater brachte es mir gestern aus der Stadt.

Franz. Ein Märchenbuch! — laß sehen, mir kam noch keines zu Gesicht.

Bertha. Schrecklich! Jetzt kennt er auch kein Märchenbuch (seufzt). Da werd ich manche Noth noch haben, bis der mich jederzeit versteht. — Weißt Du, was ein Hofmeister ist?

Franz. Nein!

Bertha. Oder ein Hauslehrer?

Franz. Der Schullehrer nur ist mir bekannt.

Bertha. Gut! Etwas ähnliches ist auch der Hofmeister. Der Vater muß Dir einen halten, damit Du — damit Du — klug und weise wirst.

Rodegg (kommt mit der Zither). Hier bring ich Dir die Zither, ich hab sie selbst gestimmt. Nimm sie, bis ich eine andere vom besten Meister Dir verschaffe.

Franz. Tausend Dank! Nun hab ich wieder eine Zither.

Bertha. Du könntest wohl ein Liedchen uns noch singen, eh' uns das Mittagessen ruft.

Rodegg. Und lasse auch dazu die Saiten klingen!

Franz. Ein einfach Lied nur will ich singen.

(setzt sich und beginnt; inzwischen treten leise Diener und Dienerinnen ein).

Verlassen stand ich und allein
Auf Gottes weiter Erde;
Niemand, selbst nicht das Mütterlein
Nach seinem Kind begehrte.
Nur du, o Zither, bliebst bei mir
Mit deinem lieben Klang;
So wanderten im Frieden wir
Gott weiß, wie lang, wie lang.
War ich von Sorg und Kummer müd,
Dann fand ich Trost im frommen Lied:
Auf Gott vertrau und laß ihn walten,
Er wird Dich wunderbar erhalten!

Alle (wiederholen).
Auf Gott vertrau und laß ihn walten,
Er wird Dich wunderbar erhalten.

(Der Vorhang fällt).

Im Volks- und Jugendschriften-Verlag (G. Manz) in Regensburg sind folgende Jugendschriften und Theaterstücke in neuer, eleganter Ausstattung erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Adelmar, der Tempelritter. cart. 1 M.
Adolf und Ludoiska. 3te Aufl. 1 M. 30 Pf.
Der Allerseelensonntag. 2te. Aufl. 1 M. 20 Pf.
Eine merkwürdige Bettlerin. cart. 1 M.
Brug, A., Anna oder kindliche Liebe. 1 M. 20 Pf.
— — **Gott zum Gruße.** 2 Erzählungen. cart. 1 M.
— **Dr. Karl, Der junge Tambour.** 2te. verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
— — **Nach der Arbeit.** 3 Erzählungen. 2. verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
— **F. M., Die Familie Barencourt.** 1 M. 20 Pf.
— — **Heinrich Wallner.** 3te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
— — **Paul Frühmann.** 90 Pf.
— — **Zur Feierstunde.** Erzählungen. 1 M. 20 Pf.
Ein tüchtiger Bürger und eine wackere Hausfrau. 45 Pf.
Deutschland's Christbaum. 2te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Dörle, A., Elisabeth. 2te durchgesehene Aufl. 1 M. 20 Pf.
— — **die Familie von Bernstein.** 2te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
— — **die Zelle der Leiden.** 6te Aufl. cart. 1 M. 50 Pf.
Erven, Frz., Hart am Abgrunde. cart. 1 M.
Erven, Frz., Onkel Anton. 2te Aufl. cart. 1 M.
Felsberg, G., der Lenker im Himmel. cart. 1 M. 20 Pf.
Die Fischer oder die Hinabfahrt ins Meer. 1 M. 20 Pf.
Folge mir nach! Eine Erzählung für Kinder. 5te Aufl. 20 Pf.
Die Gemsschützen. 4te Aufl. cart. 90 Pf.
Der Glaube als Leuchtthurm. 2te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Des Prager Goldschmieds Töchterlein. 4te Aufl. cart. 1 M. 20.
Die Hinterbliebenen des Enthaupteten. 3te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Jugend- und Schultheater. IV. u. V. Bändchen. cart. à 1 M. 20 Pf.
Die Kinder der Wittwe. 5te verb. Aufl. cart. 1 M.
Klar, J. B., Alpenhütte; Verirrung u. Umkehr. 2 Erzählungen. cart. 1 M. 20 Pf.
Des Künstlers Schutzgeist. 3te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Lehmann, M., Cecily Tyrell. cart. 1 M.
— — **Chlotilde von Arnaud.** cart. 1 M.
— — **der Corsar.** cart. 75 Pf.
— — **Leiden u. Freuden.** 2 Erzählungen. 2te verb. Aufl. cart. 1 M. 50 Pf.

Lehmann, M., Der letzte Reichenstein. cart. 1 M.

— — **der Thaljunker.** cart. 1 M.

— — **Thomas Morus, Lordkanzler von England.** 2te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.

Die Mauren in Valencia. 3te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.

Mittermaier, L., der Abtrünnige. 4te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.

Aus dem Leben eines Heimatlosen. 2te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.

— — **Jacob Altmann.** 2te verb. Aufl. cart. 1 M.

— — **der Fall der Jackenburg.** 3te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.

— — **Gräfin von Seeburg.** 2te verb. Aufl. 1 M. 20 Pf.

— — **Theodor Neuhofer's Schicksale.** cart. 1 M. 20 Pf.

— — **Vier Kinder eines Dorfes.** 2. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.

— — **Zwei Brüder aus dem Volke.** 5te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.

Morel, P. Gall, Jugend- u. Schultheater. I.—III. Bändchen. cart. à 1 M. 20 Pf.

Oldenburg, die Wege zum Verbrechen. 1 M. 20 Pf.

Olivier Cromwell. 3te Aufl. 1 M. 20 Pf.

Die Orgel zu St. Paul. 3te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.

Die Perle von Genua. 4te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.

Randolph Douglas u. Ludmilla. 2te Aufl. cart. 1 M. 50 Pf.

Reinhold's Schicksale. 5te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.

Riedl, die Frühstücke der blinden Großmutter. 3te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.

Die Rose von Rom. 8te Aufl. cart. 1 M.

Schicksale der Familie von Schwarzburg. 1 M. 20 Pf.

Der junge Staatsbürger. 3te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.

Die Todtenstadt. 2te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.

Das Traumbild der Mutter. 2te verb. Aufl. cart. 1 M. 35 Pf.

Die Tscherkessen, od. Dschatemir, der Sohn des Barden. 3te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.

Vaterlandsliebe und Treue. 2te Aufl. 1 M. 20 Pf.

Verbrechen aus Habsucht. 3te Aufl. cart. 1 M. 50 Pf.

Das Volk und seine Verderber. 2te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.

Die Waisen aus Neapel. 5te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.

Waitzmann, J. G., Adelheid v. Roth. 4. Aufl. cart. 1 M.

— — **Meister Gräth.** 2te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.

— — **der Morgen in der Wallfahrtskirche.** 4te Aufl. cart. 1 M.

Die segensreiche Wallfahrt zum heiligen Grabe. 2te Aufl. cart. 1 M.

Der Vetter.

Scherz in drei Aufzügen.

Personen.

Herr v. Schellenberg, Schloßherr.

Laura,
Mina,
Max, } seine Kinder.

Fritz, ihr Vetter auf Besuch.

Ein Dienstmädchen.

Erster Aufzug.

(Aufenthaltszimmer der Kinder; dort und da liegt Spielzeug, jedoch in großer absichtlicher Unordnung. Auf dem Boden stehen Blumentöpfe im Kreise, in dessen Mitte liegt eine Stickrahme; am Nagel hängt ein umgekehrter Rock. Ein Tisch mit herabhängendem Teppich. An der Wand eine Bücherstelle.)

Erster Auftritt.

Fritz allein.

Fritz (lehnt am Tisch, liest in einem Notizbuche und bricht dann in ein schallendes Gelächter aus). Bei Gott! Das sind ja köstliche Verse und in jedem steckt (sieht sich um — etwas leise) der Unsinn, wie der Kern in der Schale. (Denkt nach.) Da könnt' ich ja wohl auch meine Dichtkunst Etwas versuchen und einen kleinen Stammvers darunter setzen. (Denkt nach.) Ja, — so geht's — das reimt sich. (Setzt sich und schreibt.) So — die Arbeit wäre auch gescheh'n. — Streusand d'rauf und wieder an den Ort gelegt. — Horch! da kommt Etwas! (man hört singen). Das ist Mina — die krächzt den ganzen Tag wie ein Rabe und hält sich für — für eine Lerche. Am allerwenigsten darf die mich hier bei meiner Arbeit finden. Aber wohin! — (sieht zum Fenster rechts.) Da hinab — nein — da sitzt die Tante in der Laube und liest die Zeitung. — Die darf ich nicht erschrecken. (Zum Fenster links.) Da — da geht es wieder nicht; — hier steh'n die Rosenstöcke meines

lieben Onkels. Es bleibt kein anderer Ausweg, als untern Tisch, und das ist auch der beste Platz für ungezogene Jungen. (Schlüpft unter den Tisch.)

Zweiter Auftritt.

Fritz. Mina.

Mina (bleibt an der Schwelle stehen). Großer Gott! Wie sieht's hier aus! — Auf dem Boden stehen Blumen, Laura's Strickzeug in der Mitte, Maxen's Rock ist umgekehrt. Wo ich immer hin nur blicke, — Alles, Alles ist verkehrt — bunter Wirrwarr überall. Das war wieder Fritz in seinem tollen Uebermuth.

Es bringt der Fritz uns jeden Morgen
Immer wieder neue Sorgen.

Fritz (schaut unter dem Tischteppich hervor).

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Laura.

Laura (bleibt ebenfalls an der Schwelle stehen und schlägt die Hände zusammen). Ja, Schwester, sag' mir nur, ist unser Zimmer denn zu einem Narrenhaus geworden? — Es sieht ja aus, als hätten wilde Geister hier gehaust.

Mina (räumt unterdessen zusammen). Fast möcht man's glauben.

Laura. Das war gewiß der Fritz. (Sucht in der Bücherstelle nach einem Buch).

Mina. Wer sonst? — Kein Tag vergeht, daß er nicht seine tollen Streiche sich mit uns erlaubt. Doch, Geduld, Vetter Fritz, Du gehst uns sicher noch in die Falle.

Laura. Nein, das ist doch —

Mina. Nun, was? —

Laura. Wie ihn nur die Mühe nicht verdroß — alle meine Bücher sind verkehrt in's Fach gestellt. (Seufzt.)

Nein, es macht der Fritz doch jeden Morgen
Mir immer wieder neue Sorgen.

Fritz (schaut wieder unter dem Tischteppich hervor).

Mina (nimmt ihr Notizbuch zur Hand und blättert darin). Das Beste wird sein, wir sperren dieses Zimmer ganz ab; — er steckt ja in alles seine Nase. — Abscheulich!

Laura. Nun, was hast Du schon wieder entdeckt?

Mina. Der Schmierer! — Das verdient die derbste Strafe. Sieh nur, Schwester, diese Bosheit! — Hier sammle ich mir Verse aller Art, theils fremde, theils aus eigenem Kopf. Den letzten da, kein Zweifel, hat Fritz in's Buch geschrieben.

Laura. Wie, laß sehn! (Liest laut:)

Du wirst, mein Minchen, doch fürwahr
Mit jedem Tag ein größ'rer Narr. (Lacht.)

Mina. Da kannst Du lachen?

Laura. Soll ich weinen?

Mina. Schändlich! Er ist der Narr zu jeder Stund'.

Fritz (sieht hervor).

Laura. Recht hast Du, Schwester. Aber der Vers da — (lacht) der ist doch zu komisch, weißt, so — so kurz und gut.

Mina. So, das findest Du kurz und gut; das ist grob und dumm. Das soll er mir büßen!

Laura. Tröste Dich, — geht ja mir auch nicht besser.

Beide. Ach ja!

Es macht der Fritz uns jeden Morgen
Nur immer wieder neue Sorgen.

Fritz (sieht hervor).

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Max.

Max (stürzt herein mit geballter Faust). O, hätt' ich ihn, ich würde ihm den Rücken blau färben.

Die Schwestern. Wer — was wird blau gefärbt?

Max. Wer — was wird blau gefärbt — wie möcht ich da noch fragen!

Mina. Was ist geschehn?

Laura. Wir nehmen Theil an Leid und Freud'.

Max. Freud'! Freud'! Hat uns der Vetter je schon Freud' gemacht? Nur Aerger, Verdruß, Kummer, Sorg und tausend Noth!

Mina. Nun, so erzähle doch von Deiner Noth!

Max. Ihr wißt, ich hab im Schlag ein Paar Tauben, weiß wie Schnee. Als ich heute den Schlag geöffnet, um ihnen Futter aufzustreuen, da denkt Euch meinen Schrecken —

Laura. Nun? —

Mina. Heraus mit dem Schrecken!

Max. Die weißen Flügel waren blau gefärbt. Das hat kein Anderer gethan als Vetter Fritz.

Mina. Blau gefärbt?

Max. Ja, veilchenblau gefärbt.

Laura. Ein sonderbarer Vetter!

Max. Ein sonderbarer Vetter, ein — ein Bösewicht, sag lieber.

Fritz (sieht hervor).

Alle Drei. Es macht der uns jeden Tag
Nur immer wieder neue Plag'.

Mina. So kann's nicht länger gehen. Es bleibt der Vetter Fritz noch drei Wochen unser Gast.

Max. Ja, drei lange Wochen noch unser Gast! —

Mina. In dieser Zeit kann er noch tausend tolle Streiche treiben. — Das Handwerk müssen wir ihm legen. Doch wie?

Laura. Beim Vater finden wir kein Gehör, denn je toller Fritz es treibt, desto lieber scheint er ihn zu haben.

Max. Leider, leider!

Mina. Doch dabei bleibt's, wir wollen Rache nehmen.

Max. Ja, Rache, Rache für die veilchenblauen Tauben! Wir wollen seinen Spuck ihm tausendfach vergelten.

Mina. Spuck! — Spuck! — Da kommt ein glücklicher Gedanke mir in den Sinn.

Max. So sprich! es ist uns nur willkommen und hast Du Deine Pfeile noch so scharf gespitzt.

Laura. Ihr wollt doch nicht mit Pfeilen auf ihn schießen? —

Max. Narr — so war es nicht gemeint.

Mina. Ihr kennt doch alle wohl die Sage von den drei Schwestern, die im Park, beim alten Thurme spucken sollen? —

Max. Gewiß, laß hören Deinen Plan! Die Sage kenn' ich gut; sie lebt in Aller Mund.

Mina. Doch sagt zuerst, habt Ihr wohl Furcht?

Max. Furcht? — was fällt Dir ein?

Laura. Ich habe auch keine Furcht — nein — gar keine Furcht.

Max. Ich geh' zu jeder Stunde in der Nacht noch in den Park, wenn Ihr es wollt.

Laura. Ich auch. — Es ist ja doch nur eine Sage, nicht wahr, Bruder?

Max. Freilich, nur eine alte Sage, weiter nichts.

Mina. Das dacht ich mir, daß Ihr so klug seid. Auch Fritz wird diese Sage wohl nicht glauben und gleich uns den Park bei Nacht nicht fürchten.

Fritz (steckt den Kopf hervor und lauscht von nun an aufmerksam dem Gespräche).

Laura. Wenn er sich aber doch fürchtet?

Mina. Dann nennen wir ihn einen Hasenfuß. Diesen Schimpf erträgt er nicht, ich kenne ihn zu gut. Er wir dem Spuck entgegengeh'n und klopfte ihm dabei auch noch so sehr das Herz.

Max. Ich ahne, Schwester, Deinen Plan.

Laura. So fahre fort, ich bin begierig.

Mina. Wir erzählen ihm die ganze Sage — wir fürchten uns, das wird ihn reizen, denn entweder will er klüger oder tapf'rer sein als wir, und dann geht er uns sicher in die Falle.

Max. Noch ist es mir nicht klar genug, wie er dadurch —

Mina. Habt nur Geduld! Die drei Schwestern machen wir; löst er unsere Räthsel nicht — und dafür wollen wir schon sorgen — dann gibt es harte Strafe für den verwegnen Sünder. (Fritz hebt den Finger drohend empor.) Den Vater ziehen in's Geheimniß wir, damit wir einen Zeugen haben.

Max. Wenn nur der Vater uns nicht verräth.

Mina. Sei unbesorgt! Gilt's einen tollen Streich, steht er uns sicher bei.

Laura. Jetzt wird mir alles klar. Herrlich, köstlich, liebe Schwester! Mit solchen Pfeilen schieß' ich gerne auf Vetter Fritz. Er hat's verdient der — der —

Mina. Der Bösewicht.

Max. Ja, so wird's gelingen, — er geht uns sicher in die Falle. Es bleibt nur noch eine Sorge, die schwersten Räthsel aufzufinden. Leicht dürfen sie nicht sein, sonst graben wir uns selbst nur eine Grube.

Mina. Schlimm wär's, wenn er auch nur eines löste. — Das laßt uns Nachmittag berathen.

Laura. Da ist ja leicht geholfen. Der Vater kaufte mir ein Räthselbuch, da finden wir die schwersten Sachen. (Geht zur Bücherstelle, um es zu holen).

Mina. Das kommt uns sehr erwünscht.

Max. Vortrefflich! —

Laura. Hier ist es! (Legt es auf den Tisch und schlägt das Buch auf — alle Drei stecken die Köpfe zusammen).

Mina. Nummer 5 — das ist zu leicht.

Max. Nummer 8 — das ist zu lang; auch müßte ich es erst noch lernen.

Laura. Ich hab's — ich nehme das Räthsel Nummer 10. Das hab' ich gut im Kopfe — schwer ist's auch, das löst er sicher nicht und dann soll harte Strafe seiner warten. Acht Tage darf er nicht mehr in unser Zimmer und das schönste Märchenbuch muß er mir kaufen — der Geizhals!

(Fritz gibt mit der Hand ein verneinendes Zeichen — Max und Mina haben unterdessen weiter gesucht.)

Mina. Gefunden! Ich wähle die Nummer 20. Die ist mir bekannt und noch viel schwerer. Es wird der Vetter Fritz umsonst den harten Kopf sich brechen. (Fritz greift an den Kopf.) Und löst er's nicht, muß er mich auf den Knieen um Verzeihung bitten und alle meine Verse mir noch einmal abschreiben. (Fritz macht mit der Hand ein verneinendes Zeichen.)

Max. Das schwerste glaub' ich, ist die Nummer 30. Da bleibt er ohne Zweifel stecken. Ich bleib' bei diesem Räthsel; auch kann ich's gut, mußt's neulich erst dem Vater wörtlich sagen. Löst er es nicht, muß er für meine Vögel einen neuen Käfig schnitzen. Hierin ist er wirklich Meister. (Fritz macht mit der Hand eine dankende Bewegung.)

Laura. Wenn er nun aber doch das eine oder andere löste, — wie übel wären wir daran, da er sich ja in diesem Falle einen Wunsch erlauben darf, der ihm gewährt muß werden.

Max. Seid versichert, daß er nicht eines löst. Sein Kopf steckt ihm zu voll von dummen Streichen, als daß er sich mit Räthseln plagt.

Mina. Da bin ich ohne Sorge. Fritz kann pappen, schnitzen, fischen und dergleichen; doch von Dingen, die in Büchern stehen, weiß er zu unserem Trost nicht viel. Die Mutter sagt, er sei ein etwas faules Bürschlein. (Fritz droht mit der Faust.)

Laura. Wir könnten ja den letzten Theil der Sage ganz verschweigen.

Max. Da hast Du Recht; das wird das Beste sein. Was glaubst Du, Mina?

Mina. Ich bin auch dafür. Doch nun kommt in den Garten! Da wollen wir das Weitere noch besprechen.

Laura. Ja, in den Garten laßt uns gehen!

Mina. Nimmst Du das Räthselbuch nicht mit?

Laura. Wozu? Wir haben ja die Räthsel schon im Kopfe. (Legt das Buch in die Bücherstelle.)

Max. Also vorwärts. (Ab.)

Fritz (kriecht hervor und streckt seine Glieder). Ach — das war eine lange Haft. So — so — schau — schau! Eine Verschwörung gegen den Vetter! Meinetwegen! Das

gibt doch wieder einen kleinen Scherz. — Ei, ei! Die Photographie, die sie von mir entworfen, ist nicht übel. Geizhals — Bösewicht — grob — dumm — faules Bürschlein u. s. w. Ein hübscher Spiegel! — Doch die Räthsel! Wie werd' ich diese lösen können! Hab' ich recht gehört, so nahmen sie dieselben aus Laura's Räthselbuch. Sie ließen es zu meinem Glück zurück. (Sucht unter den Büchern.) Das wird es sein! (Liest.) Tausend Räthsel für Alt und Jung zur lustigen und lehrreichen Kurzweil! Kein Zweifel! ich hab' den rechten Schlüssel in der Hand. (Setzt sich.) Also die Nummer 10 (schlägt auf und liest still) — ganz bequem — die Auflösung steht in verkehrter Schrift dabei. (Kehrt das Buch um.) Schau, schau! Das hätt' ich schwerlich aufgelöst. Es wählte Mina sich die Nummer 20. (Schlägt nach — liest still und kehrt dann das Buch wieder um.) Richtig, richtig! da brauch' ich mir den Kopf nicht lang zu brechen. Der Räthselfabrikant war eine gute Seele. — Jetzt noch die Nummer 30. (Schlägt nach.) Ach der Vetter Max hat es recht vetterlich gemeint mit mir. Das ist das schwerste sicherlich von allen. (Kehrt das Buch um.) Sieh, sieh! das wäre eine harte Nuß gewesen. — (Steht auf.) Soweit wär ich nun gerüstet. Jetzt hab' ich nur die Sorge noch, daß sie auch bei den Räthseln bleiben und nicht andere wählen. Das käme mir wahrhaftig ungelegen. Das Beste ist, ich steck' das Räthselbuch zu mir und lese Nachmittag den ganzen Plunder flüchtig durch. (Steckt das Buch in die Tasche.)

Fünfter Auftritt.

Fritz. Herr v. Schellenberg.

v. Schellenberg (kommt). Du allein hier? Wo stecken denn die Kinder?

Fritz. Die Kinder sind im Garten.

v. Schellenberg. Warum bist Du nicht auch dabei? Hast vielleicht wieder etwas im Schilde gegen sie?

Fritz. Ich? — nein, Onkelchen! Diesmal hab' ich die Hände rein.

v. Schellenberg. Du — die Hände rein! — Das wäre heut zum ersten Male.

Fritz. Gewiß, Onkelchen, ganz gewiß! Doch die andern brüten gegen mich eine finstere Verschwörung.

v. Schellenberg. Was muß ich hören! — eine Verschwörung sagst Du?

Fritz. Ja, eine schauerliche Verschwörung, ein rabenschwarzes Complott!

v. Schellenberg. Du erschreckst mich fast.

Fritz. Sag' mir, Onkelchen, darf ich Dir vertrauen?

v. Schellenberg. Hab' ich Dich schon je verrathen?

Fritz. Nein, Onkelchen! Stets warst Du mir ein treuer Helfer in der Noth, ein Bundesgenosse —

v. Schellenberg. Deiner tollen Streiche.

Fritz. So sei's nur diesmal noch, dann will ich mich gern bekehren. Also sag' mir, lieber Onkel: was ist meiner beiden Bäschen und auch Maxen's liebstes Kleinod?

v. Schellenberg. So ganz gewiß kann ich Dir das nicht sagen; doch glaube ich, daß Laura ganz besonders liebt ihr Bilderbuch.

Fritz (für sich). Also Laura's Bilderbuch.

v. Schellenberg. Mina, Du kennst sie ja, ist etwas eitel; ihr Schmuckkästchen, das zum Namensfeste ihr die Mutter gab, hält sie in hohen Ehren.

Fritz (für sich). Gut, das darf ich nicht vergessen.

v. Schellenberg. Was Maxen anbelangt, so glaube ich, daß seine Tauben ihm über Alles geh'n.

Fritz. Recht — also die Tauben. Dank Dir, lieber Onkel! Jetzt bin ich wohl gerüstet, wenn der Geisterspuck sein launisch Wesen treibt.

v. Schellenberg. Welch ein Geisterspuck?

Fritz. Sie werden selbst Dich in's Geheimniß zieh'n. Du sollst ja Zeuge ihres Spuckes sein.

v. Schellenberg. Und wie weißt Du denn das Alles?

Fritz. Sei nicht so neugierig, Onkelchen!

v. Schellenberg. Auch gut! Ich kann ja warten. Noch früh genug erfahr ich Euren Geisterspuck. Doch macht's nur nicht zu bunt, (sieht auf die Uhr) und kommt auch pünktlich zu dem Mittagessen. Halb zwölf Uhr ist's vorüber.

Fritz. Hab ich beim Essen je schon mich versäumt?

v. Schellenberg. Nein, da warst Du stets der Erste. Es gibt heut Mandelkuchen, Deine Lieblingsspeise. (Ab.)

Fritz. Mich freut der Spuck noch mehr, als feine Leckerbissen. — Sie werden Kriegsrath halten jetzt im Garten und dann gemeinsam gegen ihren Störenfried zu Felde ziehn. — Also 10 — 20 — 30; Bilderbuch — Schmuck — Tauben — ha, ha! Damit will auch ich mir einen Spuck erlauben. — Den letzten Theil der Sage wollen sie also verschweigen — nun, ich will sie Etwas auf die Finger klopfen. Das Schwerste wird wohl sein für mich das Lachen zu verbergen. St! Ich hör' sie kommen. (Setzt sich auf den Sessel und stützt sinnend den Kopf auf die Hand.)

Sechster Auftritt.

Fritz. Laura, Mina, Max (kommen).

Laura. Da ist er ja!

Mina. Wir suchten Dich im Garten.

Max. Doch sag', warum bist Du so traurig?

Fritz. Ich hatte eben schrecklich Langeweile und dachte nach, wie ich die Zeit mir könnte kürzen.

Mina. Da weiß ich guten Rath.

Fritz. Das wäre mir willkommen.

Mina. Heut Abends lassen wir Raketen steigen. Gleich nach dem Essen beginnen wir die Vorbereitungen hiezu. So verstreicht uns der Nachmittag auf's Beste.

Laura. Allerliebst! — Doch welchen Platz hältst Du hiefür geeignet?

Mina. Ich denk' im Park — beim alten Thurm.

Max (erschrocken). Beim alten Thurm! — nein, Mina, nein! — zum Thurme geh' ich heute nicht. Hast Du vergessen, daß heut der 13. September ist? —

Mina. Wahrhaftig! Daran dacht ich nicht.

Laura. Der 13. September! — Um keine Welt geh' ich heut Abends in den Park.

Fritz. Und warum denn nicht?

Max. So weißt Du nicht die Sage von den Schwestern?

Fritz. Ich hörte nie davon. (Abgewendet.) Aha, sie rücken an. — (Laut.) Doch wollt Ihr sie mir nicht zum Besten geben? Ich bin ein großer Freund von alten Sagen.

Laura. Es ist ein Geisterspuck.

Fritz. Desto besser. Ich bin entsetzlich neugierig. Nur recht schauerlich müßt Ihr es machen, daß mir die Haar' zu Berge steh'n.

Laura. Daß Dich die Schwestern nur nicht beim Schopfe nehmen für Deinen Spott.

Max. Mina, willst Du dem Vetter sie erzählen?

Mina. Gerne, doch helft mir, wenn das Gedächtniß mich verläßt.

Max. Wir helfen Dir.

Mina (mit etwas gedämpfter Stimme). In jenem alten, jetzt halbverfall'nen Thurm im Park, da wohnten einst vor langer, langer Zeit drei Schwestern.

Fritz (für sich). Wie jetzt noch.

Mina. Sie waren häßlich von Gestalt —

Fritz. Das seid Ihr nicht.

Mina. Unterbrich mich nicht! — also häßlich von Gestalt und wer sie sah, der wich entsetzt von ihnen. Doch pochte mancher hart Bedrängte in schwerer Noth vor ihrer Thür, um klugen Rath zu holen von dem Dreigestirn. Die Schwestern waren nämlich hochgelehrt und wohl vertraut mit allen Wissenschaften —

Fritz. Das seid Ihr auch. (Laura schlägt ihn auf den Mund.)

Mina. — was allen Leuten in der Runde war bekannt. Der ganze Thurm war fast ein großer Bücherkasten.

Fritz. Ich seh' nur Spielzeug hier.

Mina. Auch den Armen öffneten sie gerne ihre Hand. — Da hatten sie einst Streit, wer aus ihnen wohl die Klügste sei.

Fritz. Jetzt wird's spannend.

Mina. Jede schmiedete aus dem Vorrath ihres Wissens die schwersten Fragen sich als Waffen. Umsonst, der Kampf blieb unentschieden, denn jede zeigte gleiches Wissen, gleiches Können. —

Fritz. Wie Ihr.

Mina. Da nahmen sie zu Räthseln ihre Zuflucht, — doch jedes, auch das schwerste ward von den beiden andern ohne Sinnen, ohne Grübeln zu gleicher Zeit gelöst.

Fritz. Sind diese Räthsel nicht im Druck erschienen?

Laura. Laß doch Deine schlechten Witze!

Mina. Nicht weit vom Thurme wohnte ein frommer, hochgelehrter Klausner. Den baten sie, er möchte ihre Klugheit prüfen. Der gute Mann willfahrte ihrem Wunsche. In drei Tagen, sagte er, will ich Euch im Thurm besuchen, und wer von Euch mir sagt, die Jahre, Monde und die Tage, die jeder noch gegönnt zum Leben sind, die soll die Klügste aus Euch sein.

Max (fährt fort). Die Schwestern eilten heim in Angst und Eile, denn kostbar war die Zeit und karg die Frist zu solcher Arbeit. Was jedem Sterblichen verhüllt ist, — sie wollten es ergründen. Sie aßen nichts, sie tranken nichts.

Fritz. Mich dauern fast die armen Schwestern.

Max. Dicke Bände geheimer Wissenschaften schleppten sie Trepp' auf, Trepp' ab in ihre Zimmer. Die Blätter rauschten, die Bücher klappten, die Federn flogen kreischend über das Papier, das sie mit Zahlen groß und klein bedeckten. Nur die jüngste that nichts und sah dem Treiben ihrer Schwestern spöttisch zu. Schon war der erste Tag bei ruheloser Arbeit rasch verstrichen. Da schlich die älteste der Schwestern sich Nachts zum Klausner und bot ihm hohen Lohn, wenn er die Zahl ihr sage. Der Klausner nahm ein schwarzes Buch zur Hand, schlug's auf und las: zehn Jahre, zehn Monde und zehn Tage sind Dir zum Leben noch beschieden.

Fritz. Halt! Lebt der Klausner noch? Ich möcht' ihn gerne auch befragen.

Laura. Dumme Frage! — ist ja nur eine Sage.

Max. Froh eilte sie nach Haus und lachte höhnisch, als sie sah, wie die andere sich noch mühte. Es kam der zweite Tag — die zweite Nacht. Wieder schlich sich eine von den Schwestern zu dem Klausner. Auch dieser nannte er um hohen Lohn die Zahl der Lebenstage.

Fritz. Der machte gute Geschäfte.

Laura (fährt fort). Am dritten Tage Abends sechs Uhr erschien der Klausner mit dem schwarzen Buche in der Hand im Thurme. Man setzte sich in feierlicher Stille um einen runden, schwarz verhängten Tisch.

Fritz. Schauerlich!

Laura. Der Mann begann das Buch zu öffnen und stellte nun an jede der drei Schwestern die uns bekannte Frage. Ich lebe zehn Jahre, zehn Monde und zehn Tage, rief die älteste der Schwestern im Triumphe. Und mir, rief die andere voll Wuth, sind elf Jahre, elf Tage auf dieser Erde gegönnt. Die Jüngste schwieg, sie wußte keine Antwort. Doch auf ihrem Antlitz lag Freude, Spott und Hohn.

Fritz. Wie Du das nur so genau weißt? —

Laura. Still! — oder ich höre auf.

Fritz. Um Gottes Willen — jetzt kommt ja erst die Hauptsache.

Laura. Also — wo war ich doch? —

Fritz. Spott und Hohn.

Laura. Richtig! Auf ihrem Antlitz lag Freude, Spott und Hohn. — Und weißt Du keine Antwort? frug der Klausner. Ich gab mir keine Mühe, antwortete sie. — Nun hob der Klausner sich vom Stuhl empor und

sprach mit feierlichem Ernste: Die Jüngste, die mir die Antwort schuldig blieb, die sich keine Mühe gab, die ist von Euch — die Klügste. Doch ihr andern beiden:

Ihr seid zwar älter schon an Jahren
Doch bleibt ihr doch — die größten Narren.

Fritz (lacht). Bei Gott! — ein kluger Klausner.

Laura. Nur Gott allein kann wissen,
Wann wir einst die Augen schließen.

Mit diesen Worten warf der Klausner das Geld auf den Tisch, entfernte sich aus dem Thurme und schritt langsam dem Walde zu. Die betrogenen Schwestern aber geriethen ob dieser Schmach in namenlose Wuth, ermordeten aus Haß und Neid die Klügste und stürzten sich dann von dem höchsten Punkte des Thurmes herab.

Fritz. „Hoffahrt führt zum Falle", sagt das Sprichwort.

Laura. Das war am 13. September 1313.

Fritz. Dreizehn ist eine Unglückszahl, sagte meine Großmutter.

Laura. Sie sollen am östlichen Theile des Thurmes begraben sein; dort lehnt auch noch ein alter verwitterter Grabstein, auf dem nur mehr die Jahreszahl lesbar ist.

Mina. Alle Jahre am 13. September Abends sitzen die drei Schwestern am Thurme, und —

Fritz. Hast Du die Damen schon gesehen oder gar gesprochen?

Mina. Ich nicht.

Max. Man hört sie seufzen.

Laura. Der Gärtner hat sie schon gesehen.

Mina. Wer sich ihnen nähert, erhält ein Räthsel.

Fritz (für sich). Aha, jetzt kommt's!

Mina. Löst er es nicht, hat eine Strafe er zu dulden.

Fritz. Ist die Sage nun zu Ende?

(Die drei Geschwister sehen sich etwas betroffen an.)

Mina. Mehr weiß ich nicht.

Laura. Ich auch nicht.

Fritz. Mir scheint, der Sage fehlt das Ende. — Wie ist es dann, wenn man ein Räthsel löst? —

Mina. Ja, — dann — dann —

Laura. Dann —

Fritz. Wißt Ihr nicht mehr als dann — und dann — so will ich den Onkel darum fragen.

Max. Halt! mir fällt das Ende eben ein. Wird eins der Räthsel aufgelöst, so darf der Glückliche sich einen Wunsch erlauben.

Laura. Der wird ihm dann gewährt.

Mina. Heut' haben wir den dreizehnten September.

Max. Nun wird es Dir begreiflich sein, mein lieber Vetter, warum wir heute dem Thurme nicht in die Nähe geh'n.

Fritz. Nicht ganz. Ich möcht' die sonderbaren Schwestern gerne sehen — vielleicht, daß ich so glücklich wär', der Räthsel eines aufzulösen.

Laura (lacht). Du ein Räthsel lösen? —

Mina. Fritz! Fritz! Treib keinen Scherz! Muthwillig bist Du wohl, doch in Gefahr bist Du ein — ein Hasenfuß.

Fritz (abgewendet). Aha! sie will mich reizen. (Laut.) Furcht — die kenn' ich nicht. Wohlan! Ich geh' heut' Abends in den Park und stelle mich den klugen Schwestern vor. Doch habt Ihr nicht den Muth mich zu begleiten?

Mina. Um keine Welt!

Laura. Ich bin zu furchtsam.

Max. Mir graut es vor den todten Schwestern.

Fritz. Dann werdet Ihr nicht glauben, daß ich die Schwestern angesprochen, oder (spöttisch) habt Ihr vielleicht inzwischen — etwas Anderes zu thun?

(Die drei Geschwister sehen sich betroffen an.)

Laura. O nein!

Max. Ich wüßte nicht, was wir am späten Abend noch zu schaffen hätten.

Fritz (abgewendet). O Ihr Heuchler!

Mina. Sei unbesorgt! Wir lauschen in der Ferne.

Fritz. So, so — in der Ferne! Dann spitzt nur recht die Ohren, daß Euch kein Wörtchen geht verloren.

Max. Zeuge wird auch der Vater sein.

Fritz. Der gute Onkel!

Laura. Wenn Du es wagst, dann bist Du mir ein Ritter ohne Furcht und Tadel.

Fritz. Zu gütig!

Mina. Und wir vertrauen gerne Deinem Schutze uns.

Fritz. Welche Ehre!

Max. Und Du sollst der Klügste sein aus uns.

Fritz. O welche Demuth! Ihr macht mich allzu glücklich. Ich bin solch' Lob aus Eu'rem Munde nicht gewöhnt.

Mina. Das mußt Du erst Dir noch verdienen.

Fritz. Nun gut, es sei! (reicht Mina die Hand.) Die Schwestern mögen spucken, wie sie wollen, — ich geh' zum Thurm (abgewendet) und spucke auch mit ihnen.

Mina. Bravo! Bravo!

Laura. Hier meine Hand, Du tapf'rer Vetter!

Max. Ich bin begierig, ob Du mit heiler Haut Dich rettest.

Fritz. Ich denk', es wird so schlimm nicht werden.

Die drei Schwestern sind schon zu morsch und mürb, als daß sie mir die Knochen brechen könnten.

Mina. Fritz, Fritz! Laß Deinen Witz! Geister sind nicht morsch und mürb, daß Du's nur weißt.

Fritz. Ei, wie vertraut mein Bäschen mit den Geistern ist! Sag, sind's etwa (spöttisch) junge Wesen, so etwas — eitel und geputzt? —

Mina. Dein loser Mund wird Abends sicherlich verstummen. (Es läutet.)

Alle. Zu Tisch! zu Tisch! (die drei Geschwister ab.)

Fritz (allein). Sie haben ihre Sache gut studirt — doch ich (zieht das Räthselbuch aus der Tasche) ich will es gleichfalls thun.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

(Die Bühne stellt einen Park dar; — es ist dunkel — im Hintergrunde ein Thurm sichtbar, in dessen Nähe die drei schwarz verhüllten Geschwister in bestimmten Entfernungen von einander auf dem Boden kauern; jede liest in einem Buch; — von Zeit zu Zeit Seufzen vernehmbar.)

Erster Auftritt.

Fritz; dann **Herr v. Schellenberg.**

Fritz. Da bin ich! — 's ist schon ziemlich dunkel. — Also dort der geheimnißvolle Thurm — und seh' ich recht, die ruhelosen, hochgelahrten Schwestern sitzen schon an ihrem Platze. Sie sind sehr pünktlich. — Sie lesen noch bei dieser Dunkelheit. — Sehr eifrige Geister! Stöhnen — Seufzen — Alles in bester Ordnung. Schade,

daß es nicht blitzt und donnert. — Wo nur der Onkel bleibt! Er muß ja Zeuge sein, daß ich ein Ritter ohne Furcht und Tadel bin. Ei, da kommt er ja.

v. Schellenberg. Du bist schon auf dem Platze, Fritz? —

Fritz (lacht). Bei Geistern muß man pünktlich sein.

v. Schellenberg. Und hast Du wirklich keine Furcht?

Fritz. Vor denen dort? — das fiel mir ein. (Etwas laut.) Wo stecken Laura, Max und Mina?

v. Schellenberg. Sie wollen in der Ferne lauschen.

Fritz (lacht). Richtig, sie versprachen mir, (sieht zum Thurme — sehr laut) so ganz in der Ferne zu lauschen.

v. Schellenberg (leise). Wenn sie nur keine andern Räthsel wählten! — Das wäre schlimm für Dich.

Fritz. Sei ohne Sorg'! Ihr Räthselbuch, es steckt in meiner Tasche; — sie haben es den ganzen Nachmittag noch nicht vermißt. Sie konnten andere nicht wählen, und wenn, ich kenne alle, vom ersten bis zum letzten.

v. Schellenberg. Du bist ein kluger Junge, hast Dich auf alle Fälle vorgesehen. Ich wünsche Dir Glück auf! Und nun erlöse sie von ihren Leiden. Du hörst ja, wie sie seufzen.

Fritz. Sie haben ihre Rolle gut studirt.

v. Schellenberg. Ich setze mich inzwischen auf diese Gartenbank.

Eine Stimme (vom Thurme her). Wer löst unsere Räthsel?

Fritz. Nur Geduld, ich komme schon. (Laut.) Leb' wohl, Onkel, wenn etwa die dort mir die Knochen brechen. Grüße mir auch noch Mina, Max und Laura auf das Beste.

v. Schellenberg. Mach nur voran, daß der Spuck beginnen kann.

Fritz (naht sich dem Geiste rechts und macht eine tiefe Verbeugung). Guten Abend, schwarze Dame! Kann ich Dir dienen? — sprich ohne Scheu. Bin gerne jederzeit gefällig.

Geist (von Laura dargestellt — mit verstellter Stimme). Wenn Du mein Räthsel lösest, sei eine Bitte Dir gewährt; wo nicht, fällt Dir Strafe für Deinen Frevel zu.

Fritz. So laß hören! Doch sei gnädig mit der Strafe!

Geist (steht auf).

Ein sichtbar Wesen ist's und doch ein Nichts,

Fritz (abgewendet). Das ist die Nummer zehn.

Geist.

Stets finster und doch in der Nähe des Lichts;

Fritz (abgewendet). Also Laura's Räthsel — herrlich!

Geist.

Schwarz ist es immer, wo sich's zeigen mag,
Bei Mond und Kerzenschein, bei hellem Tag.
Man kann's nicht hören und nicht fühlen,
Man sucht's oft, sich drin abzukühlen;
Doch mit dem Licht ist's auch sogleich verschwunden,
Und keine Spur wird mehr von ihm gefunden.

(Setzt sich.)

Fritz (denkt nach). Das, dächt ich, wär' der Schatten.

Ein sichtbar Wesen ist er und doch ein Nichts,
Stets finster und doch in der Nähe des Lichts;
Schwarz ist er immer, wo er sich zeigen mag,
Bei Mond und Kerzenschein, bei hellem Tag.
Man kann ihn nicht hören und nicht fühlen,
Man sucht ihn oft, sich drin abzukühlen;
Doch mit dem Licht ist er sogleich verschwunden,
Und keine Spur wird mehr von ihm gefunden.

Geist (sucht im Buche nach). Es ist der Schatten. Ein Wunsch sei Dir gewährt. (Seufzt.)

Fritz. Du seufzest? — Ich glaube fast, daß meine Klugheit Dir Vergnügen macht.

Geist. So sag', was wünschest Du?

Fritz. Ich will gewiß bescheiden sein, mein lieber Geist. Nur Laura's Bilderbuch möcht ich als Eigenthum besitzen. (Kleine Pause.) Nur Laura's buntes Bilderbuch!

Geist (ärgerlich). Ich kenne Laura nicht.

Fritz. Du kennst die kleine Laura nicht? — Das nimmt mich Wunder. Ein Geist, dächt' ich, soll Alles wissen. Laura ist mein allerliebstes Bäschen.

Geist. Daß Du Dein Bäschen willst berauben, das möchte ich Dir fast nicht erlauben. Das ist kein braver Vetter.

Fritz. Du bist sehr besorgt um diese Laura. — Vielleicht, daß ich's ihr wieder schenke, wenn sie recht artig ist mit ihrem Vetter.

Geist. Das stünde auch dem Vetter gut.

Fritz. Der Räthsel wegen, doch nicht zum Zank und Streit kam ich zu Dir. So sag', willst Du die Bitte mir gewähren?

Geist. Sie sei gewährt. (Seufzt.)

Fritz. Mir scheint, o guter Geist, Du hast ein schweres Opfer mir gebracht. (Abgewendet.) Onkelchen, hast Du gehört? — Das Räthsel hab' ich gelöst — Laura's schönes Bilderbuch ist mein.

v. Schellenberg. Ich gratulire Dir.

Fritz. Vorwärts auf der Geisterbahn! (Naht sich dem zweiten Geiste, der in der Mitte seinen Platz eingenommen.) Guten Abend, liebe Dame! Es ist ein kühler Abend heute — Du bist doch warm gekleidet?

Geist (von Mina dargestellt — mit verstellter Stimme). Wir Geister fühlen keine Kälte.

Fritz. Da habt Ihr's gut zur kalten Winterzeit. Ich hörte vorhin seufzen, winseln, jammern. Sag', kann ich Dir dienen, geschieht's von ganzem Herzen gern.

Geist. Wenn Du ein Räthsel löst, so kannst Du meinen Kummer lindern und obendrein sei noch zum Lohne eine Bitte Dir gewährt. Doch gelingt die Lösung nicht, ziehst Du Dir eine Strafe zu.

Fritz. Mit Räthseln hab' ich mich noch nie geplagt, es steckt mir der Kopf so voll von dummen Streichen. Von Dingen, die in Büchern stehn, weiß ich nicht viel, denn ich bin, so sagt die Mutter, und auch andere Leute glauben's, ein etwas faules Bürschlein. — Doch den Kummer Dir zu lindern, ist meines Herzens Drang. Drum ohne Zaudern gib mir Dein Räthsel kund!

Geist (steht auf).

Ich bin ein Vater — meine Kinder

Fritz (abgewendet). Das ist die Nummer zwanzig.

Geist.

Thun mir oft gewaltig weh,

Fritz (abgewendet). Also Mina's Räthsel.

Geist.

Ich fürcht' und liebe sie und wage
Mich nur vermummt in ihre Näh'
Ich laß sie schwärmen, laß sie brummen,
Und schlage nie sie aus Verdruß,
Obgleich doch jedes meinem Stocke
Gehorchen und ihn spüren muß.
Und wenn ich nach dem Stocke greife,
So fliehen fort sie, aufgeschreckt;

Es ist der einzige Stock auf Erden,
Der allen Menschen prächtig schmeckt.

(Setzt sich.)

Fritz (denkt nach). Der Vater, den seine Kinder fürchten und doch lieben, der sich nur vermummt in ihre Nähe wagt, der sie schwärmen läßt und brummen, der nie die Kinder im Verdruße schlägt, und welche dennoch flieh'n, sobald er nach dem Stocke greift, das, denk' ich, müßt — der Bienenvater sein.

Geist (stampft mit dem Fuß). Es ist der Bienenvater.

Fritz. Wie, Du bist erzürnt? — Ich glaubte doch, den Kummer Dir zu lindern, falls ich das Räthsel löse. Sonderbare Geister das. —

Geist. Was wünschest Du zum Lohne?

Fritz. Nicht viel. Ich hab' zu Hause eine eitle Schwester, die sich zu jeder Stunde zweimal in den Spiegel sieht. (Abgewendet). Jetzt kommt die Rache. — Mina's Schmuckkästchen — Du kennst sie doch, mein theures Bäschen — wünscht' ich ihr zum Geschenk zu bringen.

Geist (fährt auf). Das Schmuckkästchen? —

Fritz. Ja, das Schmuckkästchen mit allem, was darin ist.

Geist. O weh, der armen Mina!

Fritz. Dir, lieber Geist, hab' ich doch sicher nicht geschadet?

Geist (zornig). Abscheulich ist's, sein Bäschen zu bestehlen, — das, Freund, kann ich Dir nicht verhehlen.

Fritz. Vergebung, guter Geist, wenn ich zu viel verlangt. Die Geister geben gern mit vollen Händen, so las ich oft in alten Büchern.

Geist. Du wirst Dich nicht viel mit alten Büchern

plagen; auch scheint es, hast Du meine Worte nicht verstanden.

Fritz. O doch! Ist denn mein Bäschen Dir so theuer? — Schau, ich bin eben ein grober, dummer Junge, manchmal auch ein rechter Narr, dessen Gewissen nicht immer zart genug bestellt ist.

Geist. Wenn Du ein grober, dummer Junge sein willst und manchmal auch ein rechter Narr, so sei Deine Bitte Dir gewährt.

Fritz. Nimm meinen Dank für Deine Gabe! — Das andere nehm' ich gerne in den Kauf. Onkelchen, Mina's Schmuckkästchen ist mein!

v. Schellenberg. Werd' es mir notiren.

Fritz (abgewendet). Nun bleibt mir noch der dritte Geist, der Max. Er hat die Nummer dreißig — der Baum, auf dem die Kinder der Sterblichen verblüh'n u. s. w. (Naht sich dem Geiste links vom Thurme.) Guten Abend! Es ist schon ziemlich dunkel und noch seh' ich Dich im Buche lesen. Soll ich ein Licht Dir bringen?

Geist (von Max dargestellt). Uns Geistern ist die dunkle Nacht dem hellsten Tage gleich.

Fritz. Das wäre sehr bequem für arme Leute. Doch sage ohne Scheu, kann ich mich sonst gefällig zeigen? Ich kann pappen, flechten, Käfig schnitzen und noch viele andere Schnurren.

Geist. Wonach sich Erdenkinder sehnen, was sie bedürfen, was sie wünschen, das ist den Geistern eitel Ding.

Fritz (abgewendet). Aber einen Vogelkäfig möcht' er doch.

Geist. Doch, willst ein Räthsel Du mir lösen, erfüll' ich gern Dir eine Bitte.

Fritz. Wenn's nicht zu schwer, bin ich bereit.

Geist (steht auf).

Der Baum, auf dem die Kinder
Der Sterblichen verblüh'n,

Fritz (abgewendet). Die Nummer dreißig — ganz bequem!

Geist.

Steinalt, nichts desto minder
Stets wieder jung und grün.
Er kehrt auf einer Seite
Die Blätter zu dem Licht;
Doch kohlschwarz ist die zweite
Und sieht die Sonne nicht.
Er setzet neue Ringe,
So oft er blühet an,
Das Alter aller Dinge
Zeigt er den Menschen an.
In seinen grünen Rinden
Drückt sich ein Name leicht,
Der nicht mehr ist zu finden,
Wenn sie verdorrt und bleicht.
So sprich, kannst Du's ergründen,
Was diesem Baume gleicht? (Setzt sich.)

Fritz (abgewendet). Ich nicht; doch Laura's Räthselbuch half mir aus aller Noth. (Zum Geist gewendet):

Dieser alte Baum, der immer sich erneut,
Auf dem die Menschen wachsen und verblüh'n
Und dessen Blätter auf der einen Seite
Die Sonne suchen, auf der andern flieh'n,
In dessen Rinde sich so mancher Name schreibt,
Der nur, so lang sie grün ist, bleibt:
Er ist — das Jahr mit seinen Tagen und Nächten.

Geist (schlägt nach). Es ist das Jahr. — Sag' Deinen Wunsch mir an.

Fritz. Meinen Vetter möcht' ich gern berauben, er hat so wunderschöne Tauben.

Geist (fährt auf). Die Tauben? —

Fritz. Ja, Maxen's Tauben.

Geist. Hast Du kein anderes Verlangen?

Fritz. Für den Augenblick nicht. Ich bin ein großer Freund der sanften Thiere — und mein Vetter Max hat allzuviel hievon; drum wünschte ich ein Pärchen mir zum Lohn.

Geist (seufzt).

Fritz (abgewendet). Jetzt hat der auch wieder seine Schmerzen.

Geist. Du sollst sie haben.

Fritz. Onkelchen, die Tauben gewonnen; Du bist mein Zeuge. (Zum Geist gewendet). Nimm meinen Dank für Deine Güte! — und allseits recht vergnügten Abend! (verbeugt sich und geht zur Gartenbank.) Nun, Onkel, bist Du mit mir zufrieden?

v. Schellenberg. Du bist ein Ritter ohne Furcht Tadel. (Reibt sich lachend die Hände — leise.) Ich denk' der Spuck wird heute Nacht den Kindern arg im Kopfe spucken.

Fritz (leise). Und morgen werden sie gepfändet. Da wird es saure Mienen geben. (Laut.) Glaubst Du auch, daß Laura, Max und Mina in der Nähe waren? —

v. Schellenberg (laut — zum Thurme gewendet). Sei überzeugt, daß ihnen das kleinste Wörtchen nicht verloren ging. (Beide ab — die drei Geschwister werfen die Hülle von sich und treten vor.)

Max. Das war mißlungen! —

Mina. Mein schönes Schmuckkästchen!

Max. Ach, die schönen Tauben!

Mina. Wie er nur die Räthsel lösen konnte! — er ist doch sonst in solchen Dingen ziemlich dumm und unbewandert.

Max. Das war der Spuck, den er getrieben.

Laura. Und ich sollt' gar mein Bilderbuch ihm geben! — Der abscheuliche Mensch!

Mina. Was werden wir noch alles dulden müssen, so lange Fritz in unserer Mitte weilt.

Die drei Geschwister.

Es macht der Vetter jeden Tag
Uns immer wieder neue Plag'.

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

(Die Bühne stellt ein Speisezimmer vor — auf dem gedeckten Tisch stehen Kaffeetassen und Kaffeebrod.)

Erster Auftritt.

v. Schellenberg, Max, Laura, Mina.

Max. Rathe uns nur, Vater, wie wir uns aus der Schlinge ziehen. — Die verwünschte Spuckgeschichte!

Mina. Das Schmuckkästchen, mein liebstes Kleinod, sollt ich dem Vetter geben.

Max. Und ich gar die schönen Tauben.

v. Schellenberg. Da wüßt' ich keinen Rath, der Euch zu Nutzen käme. Ihr selbst habt ihm die Schlinge legen wollen, — nun steckt Ihr selbst mit Eurem Kopf darin. Zum bösen Spiel müßt Ihr nun gute Miene machen.

Max. Das kann ich nicht.

Laura. Von mir bekommt er nur mehr eine bitterböse Miene.

v. Schellenberg. Wie, laß' sehen!

Laura. Ja, Dir, Vater, kann ich keine machen.

Mina. Wie wär's, wenn wir ihm seine Wünsche nicht erfüllten! — Wir behalten einfach, was unser Eigenthum.

Laura. Und sagen frei und offen ihm, daß uns der ganze Spuck nicht kümmert. Ich geb' mein Bilderbuch nicht her, nein, ich geb's nicht her. Du Mina trägst die Schuld mit Deinem ungeschickten Plan.

Max. Ich geb' die Tauben ab; doch Mina muß mir andere verschaffen. Sie, sie allein hat uns zum bösen Spiel verleitet.

Mina. Also das der Dank für meine gut gemeinte Hilfe?

Max. Unbegreiflich ist es mir, wie er sich vor den Geistern so gar nicht fürchtete.

v. Schellenberg. Ja, mir auch — ganz unbegreiflich.

Mina. Er trieb fast seinen Spott mit ihnen.

v. Schellenberg. Das Klügste wär', wenn Ihr dem Vetter eingesteht, daß Ihr selbst den ganzen Spuck getrieben.

Mina. Das geht nicht; er würde uns nur noch mehr mit seinem Spott verfolgen.

Max. Unmöglich — diese Demüthigung.

Laura. So viel Müh' umsonst!

v. Schellenberg. Dann weiß ich keinen Rath in Eurer Noth.

Die drei Geschwister.

Es macht der Fritz doch jeden Morgen
Uns immer wieder neue Sorgen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Fritz, dann ein Dienstmädchen.

Fritz (kommt). Ei sieh! da treffe ich ja alle meine Lieben. Guten Morgen, Onkelchen, guten Morgen, lieber Vetter, theure Bäschen! — Ihr habt doch alle gut geschlafen?

Die drei Geschwister. O — sehr — gut.

Mina (ballt die Hände). Besonders ich, — ich hatte himmlisch schöne Träume.

Laura. Ich auch. — Mir träumte, Vetter Fritz sitze in einem Wagen und fahre fort — und das war so lustig anzuseh'n.

Fritz. So, das war lustig! — sehr schmeichelhaft, mein liebes Bäschen!

Max. Mir träumte, ich habe Einen so lang geklopft, bis er ganz blau war, weißt, so veilchenblau wie meine Tauben!

Fritz. Der arme Mensch! — Nun, das freut mich, daß Ihr so allerliebste Träume hattet. Auch ich schlief köstlich und träumte wohl die ganze Nacht von den drei schwarzen, hochgelahrten Schwestern. Der Onkel hat Euch doch schon mitgetheilt, daß ich die Räthsel alle löste.

v. Schellenberg. Gewiß, gewiß hab' ich's gethan.

Fritz. Ihr habt ja selbst gelauscht, (spöttisch) so in der Ferne, wie Ihr gestern habt versprochen.

Max (gleichgiltig). Ja, so ganz in der Ferne; viel hab' ich indessen nicht gehört.

Fritz. Das ist schade. — Nun, Laura, bin ich jetzt ein Ritter ohne Furcht und Tadel?

Laura (schweigt).

Fritz. Du schweigst? — Ist's Dir noch nicht genug, daß ich ein nächtlich' Stelldichein mit diesen Drachen hatte? —

Mina. Es waren keine Drachen.

Laura. Es waren drei ganz gute Schwestern.

Fritz. Kennst Du sie so genau? — Du bist doch nicht verwandt mit ihnen? —

Laura. Wer weiß! —

Mina. Vielleicht bist Du gar ein Vetter dieser Drachen.

Fritz. Das wäre schrecklich!

v. Schellenberg. Laßt Eure spitzen Worte, Kinder, und gebt dem Fritz, was er sich wohl verdient; — ich hab' Euch ja schon mitgetheilt, was Fritz sich von den Geistern wünschte, und daß jede seiner Bitten ihm ward gewährt, da er ihre Räthsel alle mit Sicherheit gelöst.

Max. Wir haben von den Geistern noch bis zur Stunde keinen Auftrag hiezu erhalten.

Mina. Nein, noch bis zur Stunde nicht den geringsten Auftrag. Im Uebrigen sind wir nicht ihre Diener.

Laura. Sie sollen das nur selbst besorgen.

Fritz. Das macht mir keine Sorgen. Wenn's Geister waren, so kann ich auch noch borgen. Die Geister sind den Eulen gleich; sie huschen Nachts herum, den Tag verträumen sie in einem finstern Winkel. Sie werden meiner sich erinnern, sind sie vom Schlaf erwacht. Ich zweifle nicht (mit Nachdruck) an ihrer Ehrlichkeit.

Laura. Es waren aber keine Gei —

Max (hält ihr den Mund zu). St!

Fritz. Ich glaube gar, Du zweifelst, ob es auch wirklich Geister waren.

Laura. Gar viele wurden schon getäuscht.

Fritz. Habt etwa Ihr den Spuck getrieben? —

Mina. Sag' mir nur, Fritz, wie Du die Räthsel lösen konntest? —

Fritz. Das fiel mir nicht zu schwer; (zieht das Räthselbuch aus der Tasche) hier standen sie ja alle und noch viel mehr dazu.

Die drei Geschwister (gleichzeitig). Das gilt nicht! das gilt nicht!

Laura (nimmt ihm das Buch). Pfui! Du hast mein Räthselbuch entwendet.

Fritz. Das soll nicht gelten? — Warum? — Kann ich dafür, daß die drei klugen Schwestern, die Räthsel sich aus diesem Buche wählten? — Man möchte freilich glauben, die hochgelahrten Geister, sie würden ihre Räthsel aus der Unterwelt sich kommen lassen. — Vielleicht, daß sie mit mir besondere Gnade üben wollten.

Mina. Fritz, Vetter Fritz! War's nicht abscheulich, boshaft, war's nicht Neid, Falschheit, Tücke, Rache —

Fritz. Große Auswahl an schönen Worten!

Mina. Mißgunst, Haß und was weiß ich noch Alles, daß Du gerade das Dir hast erbeten, was uns das Liebste ist.

Laura. Warum nicht and're Dinge?

Fritz. Ich wollt' bescheiden sein. Denn hätt' ich Gold und Silber mir gewünscht, ich zweifle sehr, ob ich Bezahlung hätt' erlangt. Es gibt ja auch (mit Nachdruck) sehr arme Geister und oft kann man im Leben hören: es ist ein armer Teufel!

v. Schellenberg. Fritz hat Recht. Er war nobel und bescheiden gegen Euch.

Mina. Nicht gegen uns, nur —

v. Schellenberg. Ja, so! — gegen die Geister, wollt ich sagen.

Max. Laßt uns nicht länger zanken! Mich gelüstet's nach dem Frühstück.

Fritz. Auch ich hab' Hunger nach so schwerer Arbeit. Doch hört mich an! Ich möcht' Euch, meine Lieben, das Frühstück gern versüßen; drum will ich zu den Geistern noch ein Wörtchen sprechen, falls sie vom Schlafe schon erwacht sind.

Mina. O, die sind schon alle wach.

Fritz. Dann desto besser. (Feierlich.) So hört mich an, ihr Geister, die ihr gestern am Thurme mir begegnet seid! (Langsam.) Auf Laura's Bilderbuch, auf Mina's Schmuck und auf die Tauben meines Vetters leist' ich hiemit Verzicht. — So, nun könnt Ihr wohl beruhigt sein.

Max. Nobel, nobel — ein wackerer Vetter!

Laura. Wahrhaft ritterlich!

Fritz. Wenn die drei schwarzen Wesen wirklich Geister waren, dann werden sie meine Stimme wohl vernommen haben.

Mina. O ganz gewiß — sie haben Dich verstanden.

Fritz. Standen sie nicht — so ganz in der Ferne?

v. Schellenberg. Nein, ganz in der Nähe.

Mina. O Herzensvetter, habe Dank!

(Alle reichen ihm die Hand.)

Fritz. Nun, Laura, darf Dir wohl der Geizhals kein neues Märchenbuch verschaffen. Und wirst Du mich auf acht lange Tage aus dem Zimmer bannen und auf den armen Vetter mit spitzen Pfeilen schießen? —

Laura (betroffen). Der hat —

Fritz. Und auch Du, Mina, wirst mir wohl erlassen, Dein Stammbuch mit den reizend schönen Versen nochmal abzuschreiben. Gern will ich Dich um Verzeihung bitten, — doch nicht auf den Knieen.

Mina (betroffen). Der hat uns —

Fritz. Den Vogelkäfig, Max den sollst Du haben, da Du mich als Meister anerkannt.

Max (betroffen). Der hat uns —

Die drei Geschwister. — belauscht. Ja, der hat uns belauscht.

Mina. Kein Zweifel.

Laura. Der war in der Nähe.

Max. Wo bist Du denn gesteckt?

Fritz (zeigt unter den Tisch). Hier hab' meine Weisheit ich gefunden.

Mina. Ah — der horchte unter'm Tisch, als wir uns gegen ihn verschworen.

Laura. Der Horcher an der Wand!

Fritz. Bitte! — unter'm Tisch.

Die drei Geschwister.

Es bringt der Vetter jeden Morgen
Uns immer wieder neue Sorgen.

Dienstmädchen (kommt mit den Kaffeekannen). Wünsche allerseits recht guten Morgen. (Stellt sie auf den Tisch — dann ab.)

Alle. Guten Morgen, Käthi! — guten Morgen!

v. Schellenberg. Zum Kaffee! (Gießt ein.)

Fritz. Hier bin ich! (Setzt sich.) Beim Essen stets der Erste. (Langt zu.)

v. Schellenberg. Und auch der Letzte, der den Löffel wischt.

Fritz. Wo ist die Tante?

v. Schellenberg. Mit dem ersten Zuge in die Stadt, um Dir neuen Schnitzzeug mitzubringen.

Fritz. Eine sorgsame Tante!

Die drei Geschwister (zum Zuhörerraum gewendet).

Verzeiht uns, ihr Lieben,
Den Scherz, den wir getrieben!
Nicht wir, der Vetter trägt die Schuld;
Gönnt uns auch ferner Eure Huld!

Max. So laßt uns Frieden schließen
Und noch den braven Vetter küßen.

(Umarmt und küßt ihn.)

Fritz. Schütt' mir nur den Kaffee nicht aus!

Mina. Doch mich darf Niemand dabei sehen.

(Der Vorhang fällt.)

Das Zauberhorn.

Märchen in vier Aufzügen.

Personen.

Fridolin, ein Hirtenknabe.
Regina, seine Schwester.
Regulus, König der Erdgeister.
Aurutius, }
Argus, } dessen Schatzmeister,
Gemmolo, }
Medikus, Arzt }
Sator, Schneider } im Dienste des Regulus.
Janitor, Pförtner }
Ein Reisender.
Ein Bauer.
Lenz, ein Bauernknabe.
Michael Schwarz, Kohlenbrenner.
Eva, dessen Weib.
Ein Geist.
Zwerge, Geister, Bauernbuben.

Erster Aufzug.

(Die Bühne stellt eine dunkle Höhle vor).

Erster Auftritt.

Fridolin. Regulus. Aurutius. Argus. Gemmolo. Medikus.

(Fridolin schläft auf dem Boden — hinter der Bühne dumpfes Gemurmel, Hämmern auf dem Ambos vernehmbar. Es schlägt 6 Uhr. Die Geister kommen nach und nach von verschiedenen Seiten mit rothen Blendlaternen auf die Bühne.)

Alle (im dumpfen Ton).
Es ist vollbracht,
Vorüber ist die Nacht.
Wir schaffen nicht
Bei Tageslicht.

Regulus. Schließet die Pforten zu,
Und geht zur Ruh!

Alle. Schließet die Pforten zu
Und geht zur Ruh!

Janitor (einen mächtigen Schlüsselbund an der Seite). Sieh her, o König! hier schläft ein Knabe, sanft und süß.

Medikus (in grüner Kleidung). Es ist ein Kind der Oberwelt. (Alle leuchten auf den Knaben.)

Argus (in silberfarbigem Gewande). Wie er den Weg nur fand?

Gemmolo (dessen Kleid mit funkelnden Edelsteinen besetzt). Bei allen Göttern! Ein wunderholder Knabe! Gewiß ist auch sein Herz so schön und rein, wie Edelstein.

Janitor. Sag' o König, soll ich den Knaben durch die Gänge führen?

Regulus. Was fällt Dir ein! Er soll den Frevel mit dem Leben büßen. Bindet ihn! Du Medikus braust aus Kräutern einen süßen Trank, daß seine Augen sich für immer schließen.

Janitor (will ihn binden). Es thut mir wirklich leid um diesen Knaben.

Regulus. Kein Wort, wenn Dir Dein Leben theuer.

Fridolin (erwacht — springt erschrocken auf). Wo bin ich — was habt Ihr vor? O schont mein Leben! Gerne würde ich Euch Gold und Silber geben, doch hab' ich nichts, als diese schlechten Kleider. (Gelächter.)

Regulus. Gold und Silber schaffen wir selbst zu Tage. Sag, wie gelangtest Du in diese Höhle? Es sind die Wege doch nicht leicht zu finden.

Fridolin. Ich bin ein armer Hirtenknabe und hütete die Schafe unsers Dorfes. Da ging ein Lämmchen mir verloren. Ich suchte es im Wald und lief den ganzen Tag in meiner Angst, immer rufend, immer lockend. Es wurde dunkel, ich sah nicht Weg noch Steg. Bald rechts, bald links, hinauf, hinab — so jagt' ich ruhelos die ganze Nacht. Da stand ich vor der Oeffnung eines Berges; ich kroch hinein und sah von Ferne ein Licht, gleich einem Stern. Voll Freude ging ich demselben zu; doch immer weiter schien es mich zu locken, bis ich erschöpft, ermüdet sank auf einen Stein, und da — da schlief ich ein. — O seid barmherzig! führt mich zu meiner Heerde, daß nicht auch diese mir verloren geht.

Regulus. Und ließest Du die Heerde ganz allein?

Fridolin. Bei mir war noch die Schwester, doch ist sie blind.

Medikus. Blind.

Fridolin. Und taub — und stumm.

Medikus. O König habt Erbarmen und laßt durch Janitor den sichern Weg ihm weisen!

Regulus (abgewendet). Ich will ihn prüfen, ob er sich würdig zeigt. (Er flüstert seinen Schatzmeistern und auch dem Medikus etwas zu.) (Zu Fridolin gewendet.) Ich will Gnade üben deiner Schwester wegen; das Leben sei Dir geschenkt! Noch mehr! Als armer Hirtenknabe kamst Du zur Unterwelt, reich wirst Du zur Heimath wiederkehren. Du sollst der edlen Künste eine bei uns lernen, doch setze ich drei Jahre hiezu fest. Nun wähle!

Aurutius (in goldfarbigem Kleide). Sieh, dieses ächte Gold! es blinket Dir entgegen, so bezaubernd, so mild und hold. Wornach ein Erdenkind sich sehnt — Du ziehst's an Dich mit Gold. Des Fürsten Pracht, des Kaisers Macht verschafft das Gold. Ich wahr's als ein Geheimniß tief im Herzen, wie man das Gold aus Flüssigkeiten braut; doch Dir — sei's anvertraut. So wähle!

Argus. Halt ein! Hör auch von meiner Kunst, eh' sich Dein Herz zum Golde neigt. Betrachte Dir das Silber, welch' Glanz, welch' milder Schimmer! Bei allen Göttern! Was immer auch das Gold verschafft, im Silber wohnt die gleiche Kraft! Ich wahr's als ein Geheimniß tief im Herzen, wie man aus Flüssigkeiten Silber braut; doch Dir — sei's anvertraut. Nun wähle!

Gemmolo. Bess'res noch als Gold und Silber zeugt meine Kunst. Sieh, diese Edelsteine! Welches Feuer, welche Gluth! Wie sie funkeln, wie sie sprüh'n! Hier der Diamant, dem reichsten Fürsten an Größ unbekannt.

Sieh den Smaragd, sieh die Rubine! welch süßer Zauber umfaßt beim Anblick uns're Sinne. Es schmückt mit Edelsteinen der König seine Krone, die Königin ihr Diadem. Gold und Silber sind ich zu allgemein; fürstlich ist nur der Edelstein! Wie aus Kohlen man den Edelstein gewinnt, sei Dir vertraut mein Erdenkind. Nun sag, will Du mein Schüler sein?

Medikus. Was nützt das Gold, was nützt das Silber, was selbst der Edelsteine Glanz und Feuer: nur die Gesundheit ist allen Menschen in gleicher Weise theuer. Gern tauscht der Kranke Gold und Silber, ja selbst den größten Edelstein um eine einzige gesunde Stunde ein. — Vernimm, was meine Kunst vermag! Dem Schwachen schaff' ich neue Kraft, den Schmerz weiß ich zu lindern; frisches Blut und frischen Muth gieß ich dem Alter in die Adern. Dem Blinden (Fridolin hört jetzt mit größter Spannung zu) öffne ich die Augen, dem Tauben das Gehör und selbst die Sprache soll der Stumme wieder finden. — Wie man die Salben mischt, den Trank aus Kräutern braut, ist keinem Erdenkind bekannt; doch Dir sei das Geheimniß gern genannt. Nun wähle, wornach Dein Herz Dich zieht!

Fridolin. Habt Dank, Ihr guten Geister! Ihr wollt mich reich und glücklich machen, eh' ich von hinnen zieh. Schwer ist die Wahl. Hier winkt das Gold und dort das Silber und da der Edelsteine Pracht. Selbst die Gesundheit, der Güter höchstes, legt Ihr dem Fremdling in die Hand. Verzeiht, wenn ich mich kaum zu fassen weiß.

Regulus. Stille, stille! stört ihn nicht in seiner Wahl!

Alle. Stille, stille, stört ihn nicht in seiner Wahl!

Fridolin (für sich). Des Fürsten Pracht, des Kaisers Macht verschafft das Gold.

Aurutius. Er wählt das Gold.

Alle. Stille, stille!

Fridolin. Was immer auch das Gold verschafft, im Silber wohnt die gleiche Kraft.

Argus. Er neigt zum Silber sich.

Alle. Stille, stille!

Fridolin. Es schmückt mit Edelsteinen der König seine Krone, die Königin ihr Diadem. Gold und Silber ist zu allgemein, fürstlich ist nur der Edelstein.

Gemmolo. Der Glanz der Edelsteine hält ihn gefangen.

Regulus. Stille, stille! stört ihn nicht in seiner Wahl!

Fridolin. Gern tauscht der Kranke Gold und Silber, ja selbst den größten Edelstein um eine einzige gesunde Stunde ein.

Medikus. Mög' er das höchste aller Güter sich erwählen.

Alle. Stille, stille!

Fridolin. Ich steh am Scheideweg. Schwer ist die Wahl. O Gott! zeige mir den rechten Pfad!

Regulus. Er steht am Scheideweg. Schwer fällt ihm die Wahl. Ihr Götter weiset ihn den rechten Pfad!

(Kleine Pause.)

Fridolin. Gott sei gedankt, der Sieg ist mein! Ich hab' gewählt. So hört mich an! Ich hab' auf Erden eine Schwester, die mir vor Allem lieb und theuer ist. Doch ist sie, wie ich Euch gesagt, blind und taub

und stumm. Sie sieht mit meinen Augen, sie spricht durch meinen Mund, sie hört, was ich durch einen Druck der Hand ihr gebe kund. Finsterniß herrscht um die Schwester, grabesstill ist's um die Aermste; — kein Vogelsang, kein Glockenklang, auch nicht des Bruders Stimme dringt an ihr Ohr. Des Himmels Blau, die Farbenpracht der Blumen, all' die tausend trauten Bilder unsers Lebens sind ihr fremd. Dunkel und ewig dunkel bleibt selbst der Strahl der Sonne ihrem Auge. Nur ein Stern leuchtet noch auf ihrem dunklen Lebenspfade — die Liebe zu ihrem Bruder. Nun ahnt Ihr wohl, wie ich gewählt? (Reicht Medikus die Hand.) Du sei mein Meister — laß mich Dein Schüler sein! Gern geb ich Gold und Silber, der Edelsteine Glanz und Pracht dahin, kann ich der Schwester wieder geben, was die Natur ihr hat mißgönnt.

Medikus. Es soll Dir nichts verborgen bleiben und gerne theile ich mit Dir der Wissenschaften höchste Zier.

Regulus. Du hast mein Erdenkind die Probe wohl bestanden. Weih' Du ihn, Medikus, in Deine Künste ein. Und bist Du wohl bewandert in den geheimen Wissenschaften, dann kehr zurück zur Oberwelt und bring der Schwester mit meinem Gruß das beste aller Güter. Doch laß ihr wissen, wenn ihr das Licht der Augen nicht genügt, wenn Sang und Klang der heitern Oberwelt sie nicht beglückt, wenn sie nach Ehre hascht und Ruhm, dann führe sie zu uns — zur Königin der Unterwelt sei Deine Schwester dann erhoben.

Alle. Ja, als Königin mag sie gebieten und uns're Schätze sorglich hüten.

Fridolin. Habt Dank! Ihr meint es gut mit mir und meiner Schwester. Nach Ehr' und Ruhm dächt' ich, wird sie nicht streben, hat meine Kunst das Beste ihr gegeben.

Regulus. Des Menschen Herz schlägt niemals still im Sehnen und Verlangen. — Doch sag', mein Sohn, hast Du das Glück der Schwester nur allein im Auge?

Fridolin. Mein Glück such' ich aus eigener Kraft mir zu erwerben.

Regulus. Du sprichst, wie's mir im Herzen steht geschrieben. Mit jeder Stunde lern' ich Dich höher schätzen, lieben, als wärest Du mein eigener Sohn. Doch wisse! es faßt so mancher Sturm das Schiff auf hohem Meere, eh' es den sichern Hafen hat erreicht und keine Kraft, kein Muth und kein Verstand konnt' dem Verderben es entzieh'n. So strandet oft des Menschen Leben, ist nicht das Glück ihm mitgegeben. So nimm, mein Sohn, als Zeichen meiner Liebe dieses Horn. Bediene Dich seiner in der Noth, zu edlem Zwecke, dann ist das Glück Dir dienstbar. Doch sei gewarnt! Benützest Du das Horn in schlimmer Absicht gegen uns, oder sei's von fremder Hand gebraucht, dann wehe! wehe! Es kehrt das Glück dann seine Gegenseite. (Stößt in das Horn und übergibt es unter Blitz und Donner.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

(Die Bühne stellt einen freien Platz dar — ein Feldkreuz mit Betschemmel.)

Erster Auftritt.

Regina, ein **Reisender,** ein **Bauer.**

Regina sitzt auf dem Schemmel — barfuß, sehr ärmlich gekleidet; sie strickt; von Zeit zu Zeit macht sie unverständliche Zeichen mit der Hand.

Reisender (kommt). Sag' mir, gutes Kind, wie weit ist der Weg noch bis zum nächsten Dorfe? (Keine Antwort. Der Reisende gibt ihr einen Stoß.) Die Mühe, dächt' ich, wäre nicht zu groß. Weißt Du keine Antwort auf die Frage mir zu geben? (Regina schlägt um sich.) Wie roh sich dieses Kind geberdet!

Bauer (kommt des Wegs). Ei, Herr, da könnt Ihr nichts erfragen. Das ist die stumme Regi; sie hört nicht und ist zu allem Unglück auch noch blind.

Reisender. Entsetzlich! Ist's möglich! Blind, taub und stumm, sagt Ihr?

Bauer. Ja, Herr, so ist's?

Reisender. Armes Kind! Noch im Morgen Deines Lebens, und schon so tiefe Nacht um Deine Seele! (Drückt ihr eine Münze in die Hand, Regina schleudert sie zornig weg.)

Bauer. Die nimmt nichts, Herr. Gleichgiltig und stumpf ist sie gegen Alles. Ein Schluck Wasser, ein Stückchen schwarzes Brod, um nur das Leben dürftig zu erhalten, mehr will sie nicht. Was sonst man ihr noch gibt, weist sie mit wahrem Abscheu jederzeit zurück.

Reisender. Und hat sie Niemand, der ihr grauenvolles Unglück mit milder Hand zu lindern sucht?

Bauer. Jetzt hat sie Niemanden. Doch früher

lebte ihr ein Bruder, der hier die Schafe hütete. Die Beiden liebten sich, wie man es selten sieht. Der Bruder ganz besonders hing mit voller Zärtlichkeit an seiner Schwester. Es schien, als wollte er die Eltern ihr ersetzen; — ich vergaß zu sagen, Herr, es sind zwei Waisenkinder. — Sie sah und sprach durch ihres Bruders Aug' und Mund. Rührend war es zu seh'n, wie treu der Bruder jederzeit sie schützte. Nie sah man eins allein von diesem selt'nen Schwesterpaare. Doch eines Tages, es mögen jetzt drei Jahre sein, war er verschwunden und ist seitdem nicht wieder heimgekehrt. Es wird ein Unglück ihm begegnet sein, denn nie hätt' er die Schwester sonst verlassen. Es fehlte mir ein Stück von meiner Heerde, das er wahrscheinlich in dem Wald' gesucht. Leider konnte uns die Regi keine Auskunft geben. Seit dieser Zeit sitzt Regi täglich vom frühen Morgen bis zum Abend an dieser Stelle und scheint den Bruder zu erwarten. Nicht Kält' und Hitze, Schnee und Regen schreckt sie zurück von dieser sonderbaren Wache. Daß Gott im Himmel sich doch dieses armen Kindes bald erbarmte!

Reisender. Es blutet mir das Herz beim Anblick dieses Kindes. (Pause.) Sagt mir doch, guter Mann, hab' ich noch weit zum nächsten Dorfe?

Bauer. Kaum noch ein halbes Stündchen; ich gehe selbst dahin.

Reisender. Das trifft sich gut; dann laßt uns das Stückchen Weg mitsammen geh'n. Es kürzt der Weg sich beim Geplauder. (Er streichelt das Kind). Gott sei mit Dir, Du Unglückskind! (Beide ab.)

Regi (fährt auf, tastet mit der Hand auf dem Boden herum bis sie eines Stockes (Gerte) habhaft wird — kehrt auf ihren Platz zurück und legt den Stock auf ihren Schooß.)

Zweiter Auftritt.

Regina. Lenz mit andern Buben.

Lenz. Ei, da sitzt die Regi wieder und wartet auf den Friedl. Da kann sie noch lange warten. (schreit ihr in die Ohren.) Wo ist denn der Friedl?

Die Buben. Bald da und bald dort.

Lenz. Wir wissen ein Liedl:

Die Buben. Der Friedl ist fort. (Gelächter.)

(Regina winkt mit der Hand.)

Lenz. Seht, sie winkt. Sie glaubt vielleicht der Friedl kommt. Gebt Acht, wie sie fühlt und tastet, ob's wohl der Rechte ist; das gab uns neulich einen großen Spaß. (Er gibt Regina die Hand; diese befühlt die Hand, dann das Gesicht und gibt ihm dann eine schallende Ohrfeige.)

Die Buben (unter Gelächter). Das gab wahrlich einen großen Spaß.

Lenz. Die, Regi, zahl ich zu einer andern Zeit mit Zinsen Dir zurück.

Erster Bube. Seht, welch ein Stock auf ihrem Schooße liegt! der muß wohl den Bruder ihr ersetzen. (Gelächter — nimmt den Stock weg.)

Zweiter Bube. Laßt uns mit Regi uns're Scherze treiben, damit uns lustiger die Zeit vergeht.

Lenz. Ich bin dabei!

Erster Bube. Ich auch; laß hören!

Zweiter Bube Wir necken sie, dann gleicht sie einer wilden Katze; sie knurrt und schnurrt, sie beißt und kratzt und fährt wie toll im Kreis herum.

Lenz. Ein herrlicher Spektakel!

Zweiter Bube. Ich will sie mit dem Stocke reizen. (Er tippt ihr mit demselben auf Kopf und Hände; Regina will nach dem Stocke greifen — Gelächter — sie springt in wildem Zorne auf und ballt die Fäuste gegen den Himmel — abermaliges Gelächter.)

Lenz, Sie ruft den Himmel mit den Fäusten an. Nur gut, daß sie nicht sieht; sie würde uns die Augen bös' zerkratzen.

Erster Bube. Und daß sie die Schritte nicht vernimmt. (Er nähert sich und schlägt ihr die erhobene Faust herab. Regina schlägt wild um sich, flüchtet sich zum Feldkreuz und umklammert es mit den Armen.)

Zweiter Bube. Jetzt ist sie in der rechten Stellung. Hört meinen klugen Rath! Du Lenz hältst ihr die Füße, und Du die beiden Arme; ich selbst (zieht einen Strick aus der Tasche) bind' sie an's Kreuz. Da mag sie ruhig zappeln bis zum Abend, vielleicht, daß dann der Friedl sie erlöst. (Gelächter.)

Lenz. Das ist ein herrlicher Gedanke! Du solltest wohl der Erste in der Schule sein, anstatt der Letzte.

Erster Bube. Macht rasch voran, daß sie uns nicht entwischen kann.

Zweiter Bube. Nein, nein, fest wird sie an's Kreuz gehängt.

Lenz. Und von mir auch noch beschenkt. (Macht mit der Hand eine Bewegung, als theile er einen Schlag aus.)

Zweiter Bube. Also Du die Füße —

Erster Bube. Und ich die Arme —

Zweiter Bube. Das Andere laßt mich besorgen. (Sie wollen die That zur Ausführung bringen, da ertönt ein Horn; die Knaben lassen sofort davon ab und mit auf den Rücken gebundenen Händen beginnen sie in hüpfender Weise einen Tanz bis abermals der Schall eines Hornes ertönt. Augenblicklich bleiben sie jetzt in komischer Stellung wie erstarrt stehen.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Fridolin.

Fridolin (erscheint in eleganter Kleidung, das Horn an der Seite, und eilt auf die Schwester zu). Sei mir gegrüßt viel tausendmal, Du theure, liebe Schwester! Im rechten Augenblick kam ich hieher, um Dich vor Rohheit zu beschützen und denen dort die böse That zu lohnen. (Die Schwester betastet Hände und Gesicht und klammert sich dann mit dem Ausdrucke von Furcht und Freude an seinen Hals.)

Fridolin. Hab' keine Sorge, armes Kind! Nie werd ich wieder Dir von der Seite geh'n. Gern laß ich mein Leben für das Deine. Doch laß ab! — keine Minute länger sollst Du im Finstern schmachten.

(Macht sich los, zieht ein Gläschen aus der Tasche und bestreicht mit der Flüssigkeit Reginas Augen — kurze Pause — in der Ferne Musik vernehmbar; Regina blickt langsam mit steigendem Entzücken um sich und bleibt dann im Anblick ihres Bruders versunken. Inzwischen hat Fridolin ein anderes Gläschen aus der Tasche gezogen und bestreicht Regina's Ohr und Mund.)

Fridolin. Was hörst Du Schwester?

Regina. Ich höre — (in maßloser Freude) Himmelstöne. (Sie sinkt an seine Brust — die Musik erstirbt.)

Fridolin. Wach auf, geliebte Schwester, zu neuem Leben!

Regina (wacht wie aus einem Traume auf und sieht zum Himmel). Das ist der Himmel von dem Du mir so oft erzählt? Wie groß, wie weit und breit! Und welches Feuer brennt mitten in seinem wundervollen Blau?

Fridolin. Die Sonne!

Regina. Das ist die Sonne! Sie blendet meine Augen, die stets an Finsterniß gewöhnt. (Glockengeläute) Horch, horch! — o welche namenlose Wonne, welche Himmelsluſt durchzittert meine arme Brust.

Fridolin. Was Du hörst, ist Vogelsang und Glockenklang!

Regina (träumend). Vogelsang und Glockenklang! Nie drang so glaubenvoller Ton mir in die Seele. O Bruder, wie irgend schön ist diese Welt, die mir bis heute gänzlich unbekannt!

Fridolin. Du wirst noch manches Wunder schau'n, das Dir bis jetzt verschlossen blieb.

Regina. Sieh dort die bunte Wiese — welche zarte Farbenpracht der Blumen! — Doch das schönste Bild von allen Bildern, an dem mein Auge mit Entzücken hängt, das ist das Deine, theurer Bruder (sinkt an seine Brust).

Fridolin. Wie beglückt mich Deine Liebe. Auch Dein Bild stand fest in meinem Herzen als ich —

Regina. Als Du treulos mich verließest.

Fridolin. Klage nicht, es war zu Deinem Glücke!

Regina. So erzähle mir, wo Du Dich herumgetrieben, und wer Dich hat gelehrt, wie man die Zunge löst, die Augen und die Ohren öffnet. Setz' Dich an meine Seite! (beide setzen sich auf den Schemel). Sieh, hier saß ich lange Jahre und harrte bei Sturm und Sonnenschein in Angst und Hoffnung auf Deine Wiederkehr.

Fridolin. Du gute Schwester! So höre denn, wie's mir ergangen. Die ganze Zeit verlebte ich, — erschrecke nicht, — bei Zwergen und bei Geistern. Ein Lamm kam mir abhanden, ich suchte es, verirrte mich im Walde und kam — ich weiß nicht wie — in deren Zauberhöhle.

Regina. O armer Bruder!

Fridolin. Nicht arm! Es war zu meinem und zu Deinem Glück. Zwar war ich anfangs dem Tod geweiht, doch alsbald fand ich Gnade. Sie nahmen mich

als Lehrling auf, ich sollte selbst der Künste eine mir erwählen.

Regina Welche Künste?

Fridolin. Wie man das Gold und Silber aus Flüssigkeiten braut, wie man aus schwarzen Kohlen den Glanz der Edelsteine schafft, wie man aus Waldeskräutern neue Lebenskraft gewinnt.

Regina. Und Du wähltest?

Fridolin. Dir zu lieb — das Letzte.

Regina. O tausend Dank, Du edler Bruder!

Fridolin. Darüber war der König jener Geister so erfreut, daß er mich sofort mit diesem Zauberhorn beglückte.

Regina. Ein Zauberhorn! (betrachtet es) Ei zeig mir doch dessen Kraft!

Fridolin. Sieh diese Buben an — sie zeigen Dir des Hornes Macht. (Er bläst in das Horn — die Buben erwachen und strecken ihre Glieder.) Eilt von dannen und meidet künftig tolle Streiche! (Die Buben laufen davon.)

Regina. Wie sie Dich fürchten! Du erscheinst auch wie eines Fürsten Sohn in Deiner Kleidung — und ich — (blickt sich an) steh' wie eine Bettlerin vor Dir.

Fridolin. Sei ohne Sorg! Es soll der feinste Stoff Dir zu Gebote steh'n.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Sator.

(Fridolin stößt in's Horn — Sator im bunten Gewande mit einer großen Schere an der Seite erscheint und stellt eine kleine Kiste zu Reginas Füßen).

Sator. So, Herr, laßt mich empfohlen sein!

Fridolin (öffnet). Nun wähle, Schwester, wie's Herz und Aug' erfreut!

Regina (wirft einen Blick in die Kiste). Ha, welche Pracht! — Träum' ich denn nicht – ist's wirklich wahr! — Weg mit dieser schlechten Hülle, die nur zur Bettlerin mich macht. Ich eile Bruder dort in's Gebüsch, da kleide ich mich um (ab mit der Kiste).

Sator. Von Regulus soll ich Dir viele Grüße bringen.

Fridolin. Bring auch die meinen ihm entgegen.

Sator. Und auch von Medikus.

Fridolin. Ihm bring den wärmsten Dank noch von mir und meiner Schwester.

Sator. Gerne! (will ab — kehrt wieder um.) Noch Herr hab ich einen Auftrag.

Fridolin. Welchen?

Sator. Regulus möchte gar zu gerne Deine Schwester seh'n.

Fridolin. Ich glaube nicht, daß sie's gelüstet nach der dunklen Unterwelt.

Sator. Ein festlicher Empfang wird ihr bereitet.

Fridolin. Wohl möglich!

Sator. Und will sie nicht mehr zurück zur Oberwelt, dann soll als uns're Königin sie herrschen. So trug Regulus mir auf.

Fridolin. Dann sei nur selbst der Bote und sag' es ihr! Das höchste Glück ist ihr ja schon beschieden, mehr bedarf sie sicher nicht hienieden.

Regina (kommt in feiner, geschmackvoller Kleidung, in der Hand einen Spiegel). Hier bin ich wieder, lieber Bruder; sieh Deine hübsche Schwester an (sieht in den Spiegel). Bin ich's denn noch, — oder bin ich's nicht? — Diese Schuhe, diese Strümpfe, dieses Kleid, dieß feine Band — All' das war mir unbekannt. Nur alte Fetzen deckten dürftig

meinen Leib — und jetzt! der feinste Stoff umhüllet meine Glieder, kaum erkenn' ich selbst mich wieder (fällt voll Freude dem Bruder um den Hals).

Fridolin. Macht Dich der Kleider Tand so glücklich?

Regina. Glücklich, wie eine Königin!

Sator. Viel zu bescheiden, bist Du mein Erdenkind. Der Königin gebührt von Edelsteinen eine Krone —

Regina. Eine Krone!

Sator. Aus ihrem Haare leuchten wie Sterne Diamanten —

Regina. Diamanten!

Sator. Den Hals schmückt der Rubine dunkelrothes Feuer, gold'ne Spangen umgürten ihren Leib.

Regina. O wär ich eine Königin!

Fridolin (schmerzlich). O Schwester, laß Dich vom äußern Glanze nicht bethören.

Regina (für sich). Eine Krone! — Diamanten! — Den Hals schmückt der Rubine dunkelrothes Feuer, gold'ne Spangen umgürten ihren Leib.

Fridolin (ergreift sie bei der Hand). Schwester, wach' auf! Dich umgaukeln schlimme Träume.

Regina (für sich). Eine Königin!

Sator. Noch heute kannst Du das Reich der Geister als Königin beherrschen. Komm! ich führe Dich zur Unterwelt.

Regina (schwankt). Sprichst Du die Wahrheit?

Sator. Bei allen Göttern!

Regina. Als Königin, sagst Du?

Sator. In Glanz und Freude.

Fridolin. Schwester sei zufrieden mit dem, was Dir das Glück beschieden.

Sator. Als Königin ziehst Du im Triumphe ein.

Fridolin. Denk' an die Freiheit, an das Licht der Sonne, an Vogelsang und Glockenklang, an die Farbenpracht der heitern Oberwelt! Denk' an das Bild des Bruders! Willst Du um Glanz und Ehre es so schnell vergessen?

Sator. Als Königin! (Kleine Pause.)

Regina (reicht Sator die eine Hand, mit der andern deckt sie die Augen zu). Ich zieh (leise) mit Dir.

Fridolin. O eitle Schwester, noch bist Du blind! (verhüllt sein Gesicht mit beiden Händen — kleine Pause.) Doch ich weiche nicht von Deiner Seite. (Er zieht ihr die Hand von den Augen.) Dich zu beschützen, Dich zu bewahren, sei meines Lebens einzig' Ziel.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Bühne wie im ersten Auftritt.)

Erster Auftritt.

Die sämmtlichen Geister, dann Sator.

(Medikus liegt gebunden auf dem Boden.)

Regulus. Es muß der nächste Augenblick entscheiden.

Ein Geist (kommt). Dein Diener Servulus, o König, ist —

Regulus. Ist — (stampft) so sprich!

Geist (leise). Ist — todt.

Regulus. Todt.

Alle. Servulus ist todt.

Geist. Er glaubte fest, daß Medikus ihm Gift gegeben.

Regulus. Mein bester Diener — todt — durch Gift. — Gerechte Strafe soll den Frevler treffen! (zu Medikus gewendet.) Hörst Du die Anklage? Du wirst es nicht vermögen Dich zu vertheidigen.

Medikus. Höre meine Worte, König, und lasse Recht und Gnade walten! Ihr wißt es Alle, wie Servulus als Kind der Oberwelt zu uns gelangte. Damals war er dem Tode nah.

Alle. Ja, er war dem Tode nah.

Medikus. Ich goß ihm frische Kräfte in die Adern und so lebte er durch meine Kunst schier an die hundert Jahre. Nun starb er, wie alle Menschenkinder und keine Kunst hätte den treuen Diener zu retten Dir vermocht.

Regulus. Doch Servulus meint, daß Du ihm Gift gegeben.

Medikus. Ja, ich gab ihm Gift, den Schmerz zu lindern, doch nicht, um ihn zu tödten.

Regulus. Hört es aus seinem eignen Munde: er gab ihm Gift.

Alle. Hört! Hört! Er gab ihm Gift.

Regulus. Zum Tod' sei er hiemit verurtheilt.

Alle. Dein Urtheil, König, ist gerecht.

Gemmolo. Er könnte ja Alle noch vergiften.

Regulus. Doch daß er uns durch seine Künste nicht betrüge, sei er den Flammen preisgegeben.

Aurutius. Klug und weise bist Du, o König.

Regulus. Es sei der Tag ihm noch gegönnt. Doch wenn es dunkel wird, dann heizt den Ofen und facht das Feuer an.

Alle. Dann fachen wir das Feuer an.

Sator (kommt). Macht Platz! Fridolin und seine Schwester nahen sich der Höhle.

(Freudige Aufregung — die Geister bilden eine Gasse.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Regina und Fridolin (kommen).

Regulus. Sei tausendmal gegrüßt Du holdes Erdenkind in unserm Kreise!

Alle. Sei auch von uns gegrüßt! (verneigen sich.)

Regulus. Du bist wohl müde von der Reise?

Regina (schüchtern). Nein, nicht müde! (sieht sich furchtsam im Kreise um). Doch lasset mich mit dem Bruder allein! (schmiegt sich an den Bruder.)

Regulus. Fridolin, was führte Dich zur Unterwelt?

Fridolin. Die Schwester zu beschützen, kam ich hieher.

Regulus. Deines Schutzes bedarf sie nicht.

Regina (stürzt auf den König zu und fällt ihm zu Füßen). O laß' mich wieder ziehn! Ich fühle Furcht und Graun.

Regulus (laut und fest). Nein! —

Regina. O erbarmt Euch meiner!

Regulus. Nein! — Nie mehr sollst Du das Licht der Oberwelt erblicken

Sator. Seltsam! Sie kam hieher, um Eu're Königin zu sein und jetzt —

Regina. Er lügt!

Regulus (erzürnt). Die Geister lügen nicht.

Die Geister. Der König lebe hoch!

Regulus. Und auch die Königin!

Die Geister. Die Königin, sie lebe hoch!

Regulus. Dann stimmt mit mir in Jubel und Gesang!

(Die Geister umkreisen singend Regina.)

Der Augenblick
Bringt uns das Glück;
Es leuchtet heut
Uns Wonne und Freud.
Ja Du bist
Von uns gegrüßt

(mit grellem Ton) Als Königin. (Blitz und Donner; Fridolin durchbricht den Kreis und umschlingt seine Schwester.) (Die Geister umkreisen nun Beide und fahren fort.)

Was sie begehrt
Mit Herz und Mund,
Es sei gewährt
Zu jeder Stund!
Ja Du bist
Von uns gegrüßt

(wie oben) Als Königin! (Blitz und Donner.)

Regulus. Haltet ein! Genug des Jubels! Das Erdenkind ist solche Feste nicht gewöhnt. Scheu und furchtsam schmiegt sie an ihren Bruder sich. Doch die geheime Kraft des Goldes, die Gluth der Edelsteine wird ihr Herz auf unsere Seite locken. So bringt den Schmuck, der einer Königin gebührt!

Aurutius. Sie kann nicht länger widerstehen, wird sie den Schmuck mit eig'nen Augen sehen. (ab.)

Gemmolo. Der Edelsteine Kraft und Gluth zieht sie empor zu neuem Muth. (ab.)

Fridolin. Sag' mir, Regulus, was hat der weise Medikus verbrochen, daß er gebunden auf dem Boden liegt?

Regulus. Er ließ den Servulus mir sterben. Den Flammen ist er preisgegeben, sobald der Tag sich neigt.

Fridolin. Es muß doch Jeder sterben; ist's anders in der Unterwelt?

Regulus. Er gab ihm Gift.

Medikus. Um seinen Schmerz zu lindern.

Fridolin. Hört Ihr, o König?

Regulus. Er stirbt. Es wäre Keiner sonst von seinem Gifte sicher.

Fridolin. Und ist keine Rettung denkbar?

Regulus. Keine!

Fridolin (zu Regina gewendet). Der dort war mein Meister; er war's, der mir der Künste edelste gelehrt, dem Du das Licht der Augen, die Sprache und das Gehör verdankst. — Nun ist er dem Flammentod geweiht — (Regina eilt auf Medikus zu, küßt ihm die Hand und kehrt wieder an die Seite ihres Bruders.)

(Aurutius und Gemmolo erscheinen wieder, jeder ein kleines Kästchen in der Hand.)

Aurutius. Sieh hier die goldne Kette, sie schmücke Deine Brust! (hängt sie ihr um.)

Gemmolo. Und ein Kranz von Edelsteinen schlinge sanft sich um Dein Haupt! (setzt ihr den Kranz auf's Haupt.)

Die Geister.

Ja Du bist
Von uns gegrüßt
Als Königin! (Blitz und Donner.)

Regulus. Hast Du als Königin im Reich der Geister keinen Wunsch? — Gib ohne Scheu ihn kund, er sei gewährt mit Herz und Mund!

(Fridolin flüstert der Schwester etwas ins Ohr.)

Regina (laut). Wohlan! Bin ich die Königin im

Reich der Geister, so sei mein Wunsch Euch als Befehl gegeben: Schenkt dem edlen Medikus das Leben! (kleine Pause.)

Regulus. Viel, o Königin hast Du verlangt; doch es sei! Löst Medikus die Bande! (geschieht — Medikus eilt auf Regina zu und drückt ihr die Hand).

(Es schlägt 6 Uhr.)

Die Geister.

Es ist vollbracht
Vorüber ist die Nacht.
Wir schaffen nicht
Bei Tageslicht.

Regulus (zu Janitor gewendet).

Schließ die Pforten zu
Dann geht zur Ruh!

Alle.

Schließt die Pforten zu
Dann geht zur Ruh!

Regulus (zu Fridolin). Weise die Königin zur blauen Grotte! (alle Geister ab.)

Regina. O Bruder, rette mich! Furcht und Bangen hält mich gefangen. Bring wieder mich zurück zum Licht, zu Vogelsang und Glockenklang, zur heitern Oberwelt! Gern geb ich Glanz und Ehre hin, wenn ich die Freiheit nur gewinn'.

Fridolin. O arme Schwester! Warum folgtest Du nicht meiner Warnung! Doch fasse Muth! Dich zu befreien, will ich mein Leben weihen.

Regina. O verzeih' mir, edler Fridolin! Mit Undank hab' ich die Güte Dir belohnt. Mit dem Licht der Augen schlich sich der eitle Sinn, die Hoffahrt in mein Herz. Herrschen wollt ich als Königin und ward von schlimmen Geistern selbst beherrscht.

Fridolin. Laß uns an Rettung denken! Verschlossen sind die Pforten mit siebenfachen Schlössern. Nur List vermag uns zu befreien (sinnt). Halt! — Gewiß! — der Schlüssel zu den Pforten ist gefunden. Regulus selbst hat mir zu guter Stunde ihn gegeben. (Er hält das Horn in die Höhe.) Hier Schwester ist der Zauberschlüssel! Er wird uns alle Thüren sprengen. (Er gibt mit dem Horn einen leisen Ton und bleibt in der eingenommenen Stellung erstarrt stehen.)

Regina. Was ist das? — Bruder, geliebter Bruder! wach auf! Regina bittet Dich. Sieh Deine Schwester auf den Knieen! Fridolin! — Fridolin! — (kleine Pause — steht auf und rennt im wilden Schmerz umher.) Ich — ich allein bin schuld. O ich Unselige! — Es war mir nicht genug, was Fridolin mir schenkte. Die Hoffahrt faßte mich. — Königin der Geister wollt' ich werden und gab den besten Bruder dafür hin. Die Unzufriedenheit des Herzens — sie sei verwünscht. (Bricht zusammen.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Medikus.

Medikus. Ich kann den Schlaf nicht finden. Dem Flammentode preisgegeben — das der Dank für meine treuen Dienste. — Wie kann ich nur dem Erdenkinde meine Rettung lohnen. — Was seh ich? — Fridolin zu Stein erstarrt — die Königin entseelt am Boden! — So schnell schon kann ich meinen Dank bezeigen? (Er nimmt ein Gläschen und bestreicht mit dem Inhalt die Schläfen Regina's.) Wach auf, o holdes Erdenkind! Du bist für den Tod noch lange nicht bestimmt.

Regina (erwacht). Du, Medikus? — O Gott sei Dank! (springt auf.) Jetzt darf ich hoffen! (schnell) Sieh

meinen Bruder dort — er wollte mit des Hornes Zauberkraft die Pforten öffnen und — erstarrte. Sag, kannst Du ihn retten, — mein ganzes Leben sei ein einziger Dank für Dich! Nimm meine Kette, meine Edelsteine — nur rette mir den Bruder! (sinkt auf die Kniee.) Deine Sklavin will ich für immer sein.

Medikus (hebt sie auf). Laß die Bitten, lasse den Dank und Deinen Lohn! Ich liebe Fridolin wie einen Sohn. Denkst Du, ich hab' so schnell vergessen daß Ihr das Leben mir gerettet?

Regina. So wirst Du den Bruder mir wieder geben?

Medikus. Ja! (Nimmt ein Fläschchen und hält es Fridolin unter die Nase).

Fridolin (erwacht). Wo bin ich? —

Regina (sinkt an seine Brust). Bei Deiner Schwester.

(Kleine Pause.)

Fridolin. Du noch hier, Medikus?

Regina. Er weckte Dich zum Leben (zu Medikus gewendet). Hab' Dank, hab' tausend Dank! (küßt ihm die Hand.) Laß' mich für immer Deine Sklavin sein! Nur rette meinen Bruder!

Fridolin. Nur der Tod trennt mich von meiner Schwester. Soll es ein Opfer kosten, so wählet mich, nicht sie. Sag' Medikus, besitzest Du kein Mittel, der Höhle Pforten aufzuschließen?

Medikus. Still! Ich höre Schritte nahen. Verbergt Euch! (Sie verbergen sich.)

Vierter Auftritt.

Medikus. Janitor.

Janitor (für sich). Ich vermag die Augen nicht zu schließen; es läßt die Angst mich nicht zur Ruhe kommen;

ob ich wohl alle Thüren verriegelt. Die Königin — sie war so scheu, so furchtsam, — wenn sie entflöhe, — es wär um meinen Kopf gescheh'n.

Medikus. Ei Janitor! was treibt Dich noch hieher, wenn and're Geister ruhig schlafen?

Janitor. Angst und Bange hält mich gefangen, ob alle Thüren wohl verschlossen.

Medikus. Sei ohne Sorge! Ich selbst sah eben nach. —

Janitor. Du selbst?

Medikus. Ja, ich.

Janitor. Was kümmern Dich die Thore?

Medikus. Regulus schenkte mir das Leben; — dafür möcht ich mich dankbar zeigen.

Janitor. Und waren sie verschlossen?

Medikus. Mit siebenfachen Schlössern wohl versehen. Für ein Erdenkind ist kein Entrinnen denkbar.

Janitor. Und doch pocht mir das Herz vor namenloser Angst. Ich kann den Schlaf nicht finden.

Medikus. Du hast keinen Schlaf?

Janitor. Keinen.

Medikus. Du fühlst Dich beklommen?

Janitor. Beklommen.

Medikus. Zeig mir die Zunge!

Janitor. Hier ist sie (streckt sie aus.)

Medikus. Sehr belegt.

Janitor. Belegt! Womit?

Medikus. Mit Warzen ohne Zahl.

Janitor. O Medikus, befreie mich hievon nur dieses Mal.

Medikus. Laß den Puls mich fühlen!

Janitor. Fühle — doch genau!

Medikus (befühlt). Ach, eine große Krankheit ist im Anzug, Janitor, wenn Du nicht schnelle Hilfe suchst.

Janitor (ängstlich). O Medikus! O weiser Arzt, laß mich nicht sterben! Laß nur das fünfte Tausend meiner Jahre mich noch erleben!

Medikus. Du sollst noch länger leben durch diesen Kräuterduft.

Janitor. Kräuterduft!

Medikus (hat ein Fläschchen herausgezogen). Hier nimm und riech!

Janitor (riecht). Ach! — welch ein Götterduft! — der — stärkt — die alten — Ner — ve n. Ich glaube gar — ich — ha — be (gedehnt) ah — Schlaf -- (setzt sich).

Medikus. Hast Du Schlaf?

Janitor. Schlaf. (Schläft ein.)

Medikus. Nun schläft er fest. (Regina und Fridolin kommen aus ihrem Versteck hervor.) Der Augenblick ist günstig (nimmt ihm den Schlüsselbund). Hier sind die Schlüssel! Ich öffne Euch die Thore. Bis alle Geister aus dem Schlaf erwacht, seid Ihr schon weit von diesem Orte, wohl schon auf der sichern Oberwelt.

Fridolin. Nimm meinen Dank, o edler Medikus.

Regina. Wie kann ich es vergelten!

Medikus (für sich). Die Königin entflohn! — Ha! Das Regulus ist meine Rache, da Du dem Feuertode mich geweiht. — Nun folgt! (ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Die Bühne stellt das Innere einer Hütte vor — sehr erbärmliche Einrichtung.)

Erster Auftritt.

Michael Schwarz. Eva.

(Eva strickt.)

Schwarz (kommt). Gott sei Dank, daß ich daheim. Ein arges Gewitter ist im Anzug. Sind die Kinder schon zu Bette? (Zieht die Stiefel ꝛc. ꝛc. aus.)

Eva. Sie sind zu Bette. Doch kostete es mich viele Mühe.

Schwarz. Warum?

Eva. Wie magst Du fragen. Die Kinder hatten Hunger — sie schrieen nach Brod und nicht das kleinste Stückchen war in der ganzen Hütte.

Schwarz. So kann's nicht länger gehen (wirft sich auf einen Stuhl — kleine Pause). So kann's nicht länger dauern. Seh' ich die Kinder an mit ihren bleichen, eingefallenen Wangen, wie sie mit stummen Blicken von ihrem Hunger mir erzählen, — bricht mir das Herz vor Jammer. — Keine Hilfe — keine! Weder von Menschen, noch von dem da oben! (deutet zum Himmel — Blitz und Donner.)

Eva. Murre nicht! Wo die Noth am höchsten, ist die Hilfe am nächsten.

Schwarz. Die Noth ist wohl ziemlich hoch gestiegen, doch die Hilfe kann ich noch immer nicht erblicken (heftiger Donnerschlag).

Eva. Daß Gott Dich nicht straft für Deine frevelhaften Worte (sieht zum Fenster). Grelle Blitze durchkreuzen die schwarzen Wolken. Schwere Regentropfen fallen schon

vom Himmel. Wehe dem, der jetzt noch unter keinem Dach geborgen ist. Wir leiden Hunger, es ist wahr; doch haben wir noch immer eine Hütte, die uns schützt vor Ungewitter.

Schwarz. Das ist ein schlechter Trost. Lieber schlief ich auf freiem Felde, hätt' ich nur den Magen voll und auch die Kinder. (Es pocht.)

Eva. Horch! — es hat gepocht. Wer mag es sein!

Schwarz. Es wird ein Wand'rer sein, der Zuflucht sucht vor dem Gewitter. Will sehen! (ab).

Eva. Zuflucht mag er wohl finden, doch weiter nichts. Das Brod ist ausgegangen, und andere Dinge finden sich schon seit langer Zeit nicht mehr bei uns. — O Gott! Laß uns nicht des Hungers sterben!

Zweiter Auftritt.

Schwarz. Eva. Fridolin. Regina, dann **ein Geist.**

(Regina bloßfüßig.)

Schwarz. Kommt nur herein, es läßt sich draußen nicht lang plaudern.

Fridolin. Habt Dank guter Mann, — Gott mög' es Euch vergelten! — Ich hatte keine Furcht vor dem Gewitter, aber die Schwester, — sie zittert vor Angst und Frost. Ihre Kleider sind durchnäßt, die Schuhe blieben ihr im Schmutze stecken.

Regina (zu Eva gewendet). Nur diese Nacht laßt unter Eurem Dach uns ruhen!

Eva. O gern, mein Kind! — Wie schön sind diese Kleider, — und was seh ich! — diese Kette, schwer von Gold, und Edelsteine blitzen aus den Haaren.

Schwarz. Ihr seid wohl reicher Leute Kinder?

(Keine Antwort.)

Habt Ihr Euch im Wald verlaufen?

(Regina schüttelt den Kopf.)

Fridolin. Sagt, habt Ihr nichts zu essen?

Eva. Ach leider nein! Das letzte Stückchen Brod hatten uns're Kinder heute früh verzehrt. Sie mußten hung'rig sich zu Bette legen.

Schwarz. Ja, junger Herr — große Noth ist bei uns eingekehrt.

Fridolin. Da läßt sich helfen (nimmt das Horn zur Hand).

Regina (erfaßt seine Hand). Um Gottes Willen, Bruder, laß das Horn! — Denk zurück an jenen bangen Augenblick, da Du als Stein erstarrt vor Deiner Schwester standest.

Fridolin. Sei ohne Furcht! Damals gebrauchte ich das Horn in schlimmer Absicht, um uns die Pforten zu erschließen, — Dich zu befreien. Den Regulus wollt ich betrügen

Regina. Und jetzt?

Fridolin. Nur etwas Brod und Wein will ich für uns und diese armen Leute hier bestellen. Bediene Dich seiner zu edlen Zwecken, dann ist das Horn Dir dienstbar, so sagte Regulus, als er dieß Zauberhorn mir reichte.

(Er bläst — ein Geist erscheint mit einem Korbe.)

Geist. Zu Diensten, Fridolin!

Fridolin. Ei, Du bist's, lieber Speisemeister! Laß sehen, was Du Gutes uns gebracht!

(Geist stellt eine Flasche Wein nebst Gläser und Brod und Käs auf den Tisch.)

Geist. So — laßt's Euch schmecken!

Fridolin. Danke bestens! — Wie steht es sonst bei Euch? —

Geist. Sie liegen alle noch im festen Schlafe, besonders Janitor, der wie betrunken auf dem Boden liegt.

Fridolin. So, so! — nun grüße mir den Regulus und auch den Medikus auf's Beste.

Geist. Werd' nicht vergessen (ab).

Fridolin. Nun eßt und trinkt! Doch uns, Ihr lieben Leute, weist einen Ort, wo wir ein Stündchen schlafen können.

Eva. O Herr, in uns'rer ganzen Hütte ist kein Bett zu finden.

Fridolin. Doch etwas Heu und Stroh!

Eva. Das kann ich Euch wohl bieten. — Doch sagt, wollt Ihr denn nicht von diesen Speisen noch versuchen?

Fridolin. Ich fühle keinen Hunger mehr — ich bin zu müde.

Regina. Auch ich verlange nichts zu essen.

Eva (hat eine Laterne angezündet). Dann kommt (ab).

Dritter Auftritt.

Schwarz und Eva.

Schwarz (allein). Das Bürschlein steht im Bunde mit dem Teufel. (Schaut die Flasche an.) Ich rühre keinen Tropfen an. Das schöne Brod! — (riecht) wie duftet es so lieb! — Das Brod, sagt man, ist eine Gottesgab' — da darf ich wohl versuchen. (Ißt) Herrlich! — das schmeckt gut nach langer Fasten — hm! was schadet's wenn ich zum Brod ein Tröpfchen Wein mir schmecken lasse. So hat's ja auch (er entkorkt die Flasche) der Vater Noe schon gemacht. — Welch ein Duft entströmt der alten Flasche. Ein Tröpflein nur (gießt in das Glas) das netzt den trocknen Gaumen ein (trinkt) und gibt frischen Lebens-

muth (trinkt). So — jetzt genug. Das Uebrige auf morgen. (Ißt Brod und Käs.)

Eva (kommt). Nun, die waren müd'. Sie warfen sich nur halbentkleidet auf das Heu und schliefen sofort ein.

Ach die Steine und die Kette,
Daß ich doch auch dergleichen hätte!

Schwarz (lacht). Was fällt Dir ein? Nimm lieber hier ein Schlückchen Wein, daß Du zu Sinnen kommst. Nichts zu beißen, nichts zu nagen und gold'ne Ketten tragen — ha, ha!

Eva (trinkt). Ich trüg' die Steine und die Kette zum Goldschmid und ließe mir blankes Geld dafür geben.

Schwarz. Blankes Geld! (trinkt.)

Eva. Dann Vater gäb's ein sorgenloses Leben. Du dürftest nicht den ganzen Tag bei Deinen Kohlen steh'n und mit den Deinen hungernd dann zu Bette geh'n.

Schwarz. Und mit den Meinen hungernd dann zu Bette geh'n (trinkt). Recht hast Du, Weib! Die harten Steine gäben uns ein weiches Lager (geht auf und ab — kleine Pause).

Eva. Wir könnten ja —

Schwarz. Ja wir könnten —

Eva. Nun?

Schwarz. Nun? —

Eva. Die Steine und auch die Kette —

Schwarz. Die Kette und auch die Steine —

Eva. Du verstehst doch, was ich meine? —

Schwarz. So halb und halb, doch wird der Geist noch kommen (trinkt). Der Wein ist gut; macht frischen Lebensmuth.

Eva. Nun, verstehst Du jetzt?

Schwarz (etwas lallend). Ich glaube, Dich, Du kluges Weib, jetzt zu verstehen.

Eva. Was wirst Du thun?

Schwarz.

Die Steine und die Kette will ich holen,
Sie haben's ohne Zweifel auch gestohlen. (ab.)

Eva. Gewiß, es ist gestohlen Gut. Als ich das Mädchen frug, ob es wohl reicher Leute Kind, erhielt ich keine Antwort. — Reiche Leute über Nacht geworden! Wer hätte das von uns nur ahnen können. — Mit dem Gewitter zog das Glück in's Haus. — (Kleine Pause.) Schöne Kleider — feine Speisen — (trinkt) keinen Kummer — keine Plag, frohe Stunden jeden Tag! (nimmt das Glas zur Hand). Dieß noch auf eine gute Zukunft! (trinkt.) Greti, Anna, Hans und Karl, der Stephan und die Ursula — was werden die für Augen machen, wenn sie morgen früh erwachen und — ich kann's kaum denken —

Schwarz (kommt mit der Kette, den Edelsteinen und dem Horn). Die schlafen fest, wie Murmelthiere. — Hier Eva, hab ich den ganzen Reichthum mitgebracht.

Eva. Du hast mich also doch verstanden —

Schwarz. Du siehst es Eva, ich hab Dich wohl verstanden. — Die Kette — ächtes Gold und im Gewichte schwer.

Eva. Gib sie mir her! — Ein solches Ding hab ich noch nie an meinem Hals getragen (sie hängt die Kette um). Daß ich nur einen Spiegel hätte!

Schwarz. Und dieser Glanz der Edelsteine! — Weggeblasen ist alle Sorg.

Eva. Das hast Du nur meiner Klugheit zu verdanken.

Schwarz. Nur Dir Eva verdanke ich mein Glück,

wie — wie — Adam (trinkt). Ha! der Wein hat Feuer, wie die Edelsteine. Keinen Kummer, keine Plag', frohe Stunden jeden Tag. (Trinkt.)

Eva. Laß sehen, wie sie mir steh'n! (setzt sie auf den Kopf). Nun, wie seh ich aus?

Schwarz. Es schwindelt mir vor lauter —

Eva. Schönheit.

Schwarz. Ja — so Etwas (lacht). Und vor den Augen flimmerts mir vor — vor —

Eva. Vor Glanz und Feuer.

Schwarz. Richtig — richtig! Vor — vor Glanz und Feuer. (Lallend.) Du verstehst das Alles besser, Eva, wie von jeher.

Eva. Was trägst Du da noch an der Seite?

Schwarz. Da — das wird das Horn sein. Ich hab es aus — aus Versehen, ja aus Versehen mitgepackt.

Eva. Es ist von Silber.

Schwarz. Desto besser. — Wenn mir die Zeit zu lang, dann — dann soll des Hornes Klang (bläst — beide bleiben in ihren Stellungen erstarrt stehen).

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Fridolin. Eva.

Fridolin (kommt). Das Horn! ich hörte seinen Ton. — Was muß ich sehen! (nimmt ihm das Horn aus der Hand.) Fluch und Segen birgt dieses Horn zu gleicher Zeit.

Regina (kommt). Bruder, ich kann den Schmuck nicht finden. Von Dieben wurden wir bestohlen.

Fridolin. Sei ohne Sorg! Das arme Weib dort wollte wie Du, als Königin sich schmücken.

Regina. O Bruder, ich fühle schmerzlich Deinen

Vorwurf. Er ist gerecht. Nie sollen Glanz und Ehre wieder mich bestricken.

Fridolin. Dann sei gesegnet diese Stunde! — Und jetzt noch einmal benütz' ich dieses Horn. Dann sei es in den tiefsten Fluß gesenkt. Das Glück, das uns von selbst fällt in den Schooß, birgt keine wahrhaft reinen Freuden. Nur was wir selbst erworben und geschaffen, kann unser Herz beglücken. (Er bläst in das Horn. Schwarz und sein Weib erwachen.)

Schwarz (streckt die Glieder). Das war ein schwerer, harter Traum.

Fridolin. Warum habt Ihr das Horn zu Euch genommen?

Schwarz (fällt auf die Kniee.) Verzeiht, das Weib, die Eva dort, hat mich verführt.

Eva (hat den Schmuck abgenommen — fällt auf die Kniee). Verzeiht auch mir! Mein Mann, er trank zu viel von diesem Weine und brachte mir den Schmuck und diese Steine. Nehmt es zurück, es bringt uns doch kein Glück.

Fridolin. Steht auf! Es sei Euch gern vergeben! Die goldne Kette laß ich für Euch zurück. Ihr könnt damit der Noth ein Ende setzen.

Schwarz und Eva. Habt tausend Dank!

Schwarz (für sich). Reiche Leute über Nacht geworden! Mit dem Gewitter zog auch das Glück in unser Haus (zu Fridolin gewendet). Gott lohn es Euch zu jeder Zeit!

Eva (für sich). Gute Kleider — gute Kost — keinen Kummer, keine Noth — (zu Fridolin gewendet). Vergelt' es Gott!

Fridolin. Mög' Euch die Kette Glück und Segen bringen. — Doch diese Steine nehm' ich zu mir; sie geben

reichlich mir die Mittel, ein stattlich Haus für arme Kranke zu erbau'n. Da kann ich üben mich in jener schönen Kunst, die Medikus mich hat gelehrt. Und Du, o Schwester, willst Du noch Kö —

Regina (hält ihm den Mund zu). Stille, lieber Bruder! Gern' folg ich Dir und will mit Liebe Deine Kranken pflegen. Dort, am Krankenbette will ich der Kronen schönste mir erringen.

Fridolin. Jetzt bist Du wieder meine liebe, gute Schwester. Nicht Gold und Edelsteine, nicht Glanz und Ehre, nur die Zufriedenheit allein verschafft uns das höchste Glück auf Erden.

(Der Vorhang fällt.)

Kammerer, Wilhelm

Jugend- und Schul-Theater zur Uebung im Vortrag und Schärfung des Gedä chtnisses wie zu belehrender Unterhaltung Für Jugend- und Familienkreise, Bildungs- und Erziehungs-Anstalten, Schul-Bibliotheken etc. etc
Bd.: Sechstes Bändchen

Regensburg 1875